PUMPENJOURNAL

Jahreszeitung 2024 I 25
ISR - Innovative Stadt- und Raumplanung I Leinfelder Ingenieure
Ingenieurplan Siebel I MOLA Landschaftsarchitektur I MobilWerk

TRANSFORMATION

Kontinuität bedeutet Anpassung und Weiterentwicklung

Städte sind lebendige Organismen, die sich ständig im Wandel befinden. Seit jeher wird in der Stadtentwicklung transformiert. Gebäude werden umgebaut, neue Strukturen hinzugefügt, Quartiere weiterentwickelt, alte Bauten neu errichtet und bestehende Objekte umgenutzt. Dieser kontinuierliche Prozess der Veränderung wird maßgeblich durch äußere Einflüsse geprägt: gesellschaftliche Trends, technologische Innovationen, ökologische Herausforderungen und ökonomische Notwendigkeiten sowie immer wieder auch Krisen.

Trotz dieser dynamischen Rahmenbedingungen bleibt eine Konstante bestehen – die Kontinuität der Transformation. Transformation darf nicht nur als Reaktion auf äußere Umstände, sondern als einen integralen Bestandteil der Arbeit gesehen werden. Wahre Kontinuität kann nur durch stetige Weiterentwicklung und Anpassung erreicht werden.

Um den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft gerecht zu werden, ist es wichtig, offen für Neues zu bleiben. Veränderungen müssen als Chancen gesehen werden, innovative Lösungen zu finden und neue Wege zu gehen. Diese offene Denkweise ermöglicht es, flexibel und anpassungsfähig auf die wechselnden Anforderungen im urbanen Kontext zu reagieren.

Nicht nur die kontinuierliche Weiterentwicklung sollte vorangetrieben werden, viel mehr muss auch die Lebensqualität in den neu gestalteten Räumen nachhaltig zu einer Verbesserung führen. Dieser hohe Anspruch ist der Motor, Projekte zu realisieren, die nicht nur ästhetisch ansprechend sind, sondern auch funktional und zukunftsorientiert.
Die Fähigkeit, sich den wandelnden Bedingungen anzupassen, ist essenziell für den Erfolg in der städtebaulichen Entwicklung.

Das Netzwerk der Bürogemeinschaft aus Haan und Düsseldorf zeichnet sich durch eine bemerkenswerte Flexibilität aus, die es den Akteurinnen und Akteuren ermöglicht, auf unerwartete Herausforderungen mit kreativen und praxisnahen Lösungen zu reagieren. Diese Anpassungsfähigkeit ist der Schlüssel, um in einem dynamischen Umfeld langfristige Erfolge zu sichern. Sie verstehen, dass die besten Ergebnisse nicht im Alleingang, sondern in enger Zusammenarbeit mit Partnerinnen und Partnern, Kundinnen und Kunden und der Gemeinschaft entstehen. Daher legen alle Mitarbeitende großen Wert auf einen reflektierenden Arbeitsprozess, der sowohl die Bedürfnisse der Menschen als auch die Anforderungen der Umwelt berücksichtigt.

Durch eine gemeinschaftliche Herangehensweise wird sichergestellt, dass die Projekte nicht nur heute, sondern auch in Zukunft Bestand haben. Die fortwährende Transformation der Städte und Landschaften, in denen wir leben, ist nicht nur ein Zeichen des Wandels, sondern auch ein Ausdruck von Kontinuität. Diese Transformation aktiv zu gestalten und dabei stets den Anspruch auf höchste Qualität und Nachhaltigkeit zu bewahren, stellt das Leitbild der Bürogemeinschaft dar. Denn letztlich ist es die Fähigkeit, sich zu verändern und zugleich die Kontinuität im Blick zu behalten, die den wahren Wert dieser Arbeit ausmacht.

WWW.ALTE-PUMPSTATION-HAAN.DE

IMPRESSUM

REDAKTION
Alte Pumpstation Haan

LAYOUT
ISR Innovative Stadt- und Raumplanung GmbH
MOLA Landschaftsarchitektur GmbH

FOTOS
wenn nicht anders angegeben
Thomas Stelzmann, Peter Spotka

AUFLAGE
2.400 Stück

KONTAKT
Alte Pumpstation Haan
Zur Pumpstation 1
42781 Haan

ISR
Innovativ in Stadt + Raum

LEINFELDER INGENIEURE

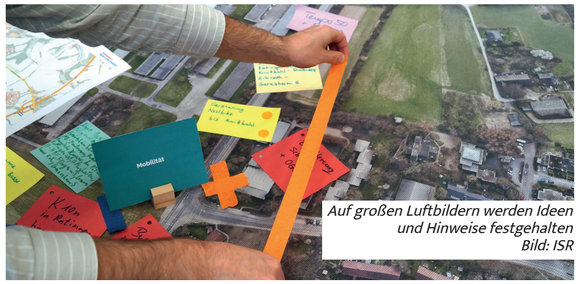
IP SIEBEL

MOLA

MobilWerk

TRANSFORMATION BRAUCHT PARTIZIPATION

Öffentlichkeitsbeteiligung geht unkonventionelle und neue Wege



Auf großen Luftbildern werden Ideen und Hinweise festgehalten
Bild: ISR

Die Welt ist im Wandel. Das Klima als Lebensgrundlage braucht Schutz, ein Umdenken in Sachen Nachhaltigkeit muss bereits im Kleinen beginnen. Das Thema ist auch in der Stadtentwicklung präsent. Längst ist Städtebau keine reine Verwaltungs- und Politikaufgabe mehr, der demokratische Grundgedanke umfasst alle Interessengruppen: von Kindern bis zu Seniorinnen und Senioren, von Anwohnenden bis zu Besuchenden.
Ein gewollt liebens- und lebenswertes Umfeld muss von allen betroffenen Personenkreisen als ein eben solches empfunden werden, damit neben der Identifikation auch der Wunsch entstehen kann, die Transformation aktiv mitzugestalten. Also: Partizipation als Schlüssel zum Erfolg? „Definitiv“, erklärt Christina Schlottbom, Geschäftsführerin Innovative Stadt- und Raumplanung GmbH (ISR). Und diese Partizipation darf gerne mal neue und unkonventionelle Wege gehen, wenn man möglichst alle Personengruppen erreichen möchte.

VON DER BUSTOUR BIS ZUM STADTSPAZIERGANG

Hier liegt die Herausforderung für die in der Partizipation tätigen. Wie erreicht man die Menschen vor Ort? ISR setzt neben klassischen Workshops und Beteiligungsgesprächen auf neue Ansätze. Für die Zukunft der Bergischen Kaserne in Düsseldorf beispielsweise wurden Bustouren angeboten. Zur städtebaulichen Weiterentwicklung rund um den Stadtnaturpark in Düsseldorf Flingern gab es Stadtspaziergänge.
Wichtig ist der Zeitpunkt der Beteiligungsplanung. „Denn je unbeschriebener das Blatt, desto mehr Raum für Ideen finden dort Platz“, klärt Christina Schlottbom auf. Die Menschen müssen also erreicht werden, lange bevor Pläne konkret werden. Ein gutes Beispiel stellt das Projekt „Neue Grüne Mitte“ in Langen bei Frankfurt am Main dar. Im Rahmen des Landesprogramms „Zukunft Innenstadt“ sollen langfristig Aufenthaltsqualität der Flächen, Sicherheit im öffentlichen Raum, Angebotsvielfalt und die ökologische Qualität im Gebiet gesteigert werden. Möglichst im Konsens aller Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Nutzerinnen und Nutzer.

Teilnehmende der Zukunftswerkstatt markieren ihren Lieblingsort
Bild: ISR

KINDER UND JUGENDLICHE – DIE NUTZENDEN DER ZUKUNFTSSTADT

Im ersten Schritt wurden Schlüsselgespräche mit allen Beteiligten geführt, fernab der eigentlichen Gesprächskreise mit Politik und Verwaltung. Also noch vor Phase Null. Weiter sind Beteiligungswerkstätten ins Leben gerufen worden, die interaktiv gestaltet wurden. So konnten die Interessierten beispielsweise Lieblingsorte auf einer Bodenkarte aufzeigen. „Man nimmt seine Stadt nochmal ganz anders wahr, wenn man sich mit solchen Fragestellungen auseinandersetzt“, versichert die ISR-Geschäftsführerin. Auch Angebote für Kinder und Jugendliche wurden in vielen Projekten entwickelt – die eigentlichen Nutzerinnen und Nutzer der Stadt der Zukunft.
Zur Partizipation gehört aber natürlich nicht nur die Planung, sondern auch der Gestaltungsgedanke. Menschen, die sich einbringen, müssen erfahren, dass sie keine Luftschlösser bauen, sondern ihre Ziele, Wünsche und Ideen reale Chancen zur Umsetzung haben. Dies ist gerade in Zeiten des Wandels ein wichtiger Faktor, um gesellschaftliche Stabilität zu gewährleisten.
„Menschen wollen weg von der Anonymität, hin zum Miteinander“, kann Christina Schlottbom mit Blick auf die vergangenen Jahre und Projekte berichten. Generationsübergreifende Konzepte werden immer öfter gefordert und gefördert. Und hier zeigt sich, wo Transformation seine Anfänge findet: in den Köpfen der Menschen, die neuen Ideen Chancen geben wollen. Für eine Wohlfühl-Heimat und letztlich auch für ein größeres Allgemeinwohl.

Größere Plangebiete werden schon mal mit dem Bus erkundet
Bild: ISR

Auch Beteiligungen mit der Bürgerschaft können gewinnbringend mit der Lego Serious Play® Methode gestaltet werden
Bild: ISR

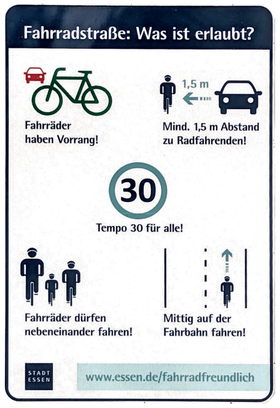
Zur Visionsentwicklung wird kreativ mit dem Moodboard gearbeitet
Bild: ISR

FAHRRADSTRASSEN – MEHR ALS NUR EIN BLAUES SCHILD

Ein Plädoyer für eine durchdachte Planung

Bild: Philipp Böhme

Nicht erst seit der Corona-Pandemie weichen Verkehrsteilnehmende vermehrt auf das Fahrrad aus. Die Beliebtheit des zweirädrigen Fortbewegungsmittels nimmt stetig zu. Eher schleppend wiederum passt sich der Straßenraum an die Bedürfnisse der Radfahrenden an. Auch wenn vermehrt Straßenbereiche für Fahrräder zur Verfügung stehen, ist eine Fahrradstraße nicht gleich eine Fahrradstraße, obwohl gerade dieser Ausbau ein wesentlicher Punkt der Förderung von Radverkehr darstellt.



Erläuterungsschild Fahrradstraße Stadt Essen, Bild: Domskegel

Das bloße Aufstellen von Schildern reicht nicht immer aus, um den Anforderungen einer Fahrradstraße gerecht zu werden. Ein Positivbeispiel stellt der Zehnterweg in Langenfeld dar. Sicherheit und Komfort für die Radfahrenden sind hier die Leitbilder der geplanten Maßnahme. Eine der grundlegenden Anforderungen ist die klare Abgrenzung und Sichtbarkeit der Fahrradstraße. Dies beginnt mit der richtigen Beschilderung, aber auch mit baulichen Anpassungen, die die Radfahrenden als Hauptnutzer der Straße hervorheben. Im Fall des Zehntenwegs in Langenfeld werden rote Rand- und Kreuzungsmarkierungen verwendet, um den Straßenraum deutlich als Fahrradstraße zu kennzeichnen. Solche Markierungen tragen dazu bei, die Aufmerksamkeit der Kfz-Fahrenden zu erhöhen und sie zur Rücksichtnahme zu bewegen. Zusätzlich wird die Aufmerksamkeit durch baulich angelegte Einfahrttore auf die Fahrradstraße gelenkt und die Geschwindigkeit des Kfz-Verkehrs reduziert.
Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Fahrbahnbreite. Eine Mindestbreite von vier Metern ermöglicht das Nebeneinanderfahren. Zudem wird mit einer breiten Fahrradstraße deutlich, dass der Kfz-Verkehr an dieser Stelle eine untergeordnete Rolle spielt. Überhaupt stellt der Kfz-Verkehr am Zehnterweg, aber auch bei fast allen geplanten Fahrradstraßen, die größte Herausforderung dar. Geschwindigkeitsdämpfende Bauelemente und eine deutliche Aufwertung des Fußgängerbereichs sollen nicht nur optisch den Fokus auf eine Verkehrsberuhigung lenken. In Langenfeld sollen ganze Straßenzüge komplett für den Kfz-Verkehr gesperrt werden. Auf diese Weise wird Durchgangsverkehr vermieden beziehungsweise auf die Hauptstraßen gelenkt.

Barrierefreie Haltestelle und Fahrradstraße, Freiburg
Bild: Frorider

Wenn die Verkehrswende gelingen soll, dann sind Fahrradstraßen wesentliche Instrumente zur Förderung des Radverkehrs in Städten. Eine sorgfältige Planung und Umsetzung ist der Grundstock für den Erfolg und schafft Akzeptanz bei allen Verkehrsteilnehmenden.
Die Stadtplanung muss darauf abzielen, ein zusammenhängendes und gut ausgebautes Netz von Fahrradstraßen zu schaffen, das den Radfahrenden und seine Bedürfnisse berücksichtigt. Nur so kann der Radverkehr als umweltfreundliche und gesunde Alternative zum motorisierten Verkehr gefördert werden.

Fahrradstraße Oberwallstraße, Berlin
Bild: Benjamin Lang

Kreuzungsbereich Fahrradstraße Kettenhofweg, Frankfurt am Main
Bild: Philipp Böhme

„ICH BIN EIN INNENSTADT-FAN“

„Beckenrandtalk“ auf dem Abendevent am Rande der polis Covnention 2023, Bild: Stadt + Handel

Wer von Transformationen im Städtebau spricht, der kommt an der Entwicklung von Innenstädten nicht vorbei. Jens Nußbaum, Bereichsleiter städtebauliche Entwicklungskonzepte beim Büro Stadt + Handel, sowie Jan Roth, Landschaftsarchitekt und Stadtplaner beim Büro ISR, verdeutlichen in einem Interview ihre Sichtweisen zu diesem Thema.

Herr Nußbaum,

Welche Bedeutung haben Innenstädte für eine Stadt?

Ich bin ein Innenstadt-Fan. Es wird immer Anlässe geben, um in die Innenstadt zu gehen. Eine Innenstadt ist das Brennglas einer Stadt. Alle positiven und negativen Eigenschaften, die eine Stadt hat – sei es beispielsweise gesellschaftlich oder ökonomisch – werden in der Innenstadt sichtbar. Und das 100-fach vergrößert. Eine Innenstadt ist dabei auch ein Standortvorteil. Für viele Arbeitnehmer trägt die Innenstadt dazu bei, dass man sich in einer Stadt wohlfühlt. Es ist also von wesentlicher Bedeutung, sich mit seiner Innenstadt zu beschäftigen.

Welche Veränderungen sind in Innenstädten in den letzten Jahren zu beobachten?

Roth: Die Einzelhandelsentwicklung geht zurück, diese findet nun verstärkt im Online-Segment statt. Kleinere, inhabergeführte Geschäfte werden immer weniger, dafür haben bereits Filialisten den Raum eingenommen. Das lässt Innenstädte langweilig und einseitig wirken. Ich finde es erfrischend zu sehen, wenn kleinere Kommunen sich ihren Charme durch diese Individualität bewahren, ein gutes Beispiel dafür ist die Stadt Kempen. Dort geht man durch die Stadt und denkt sich „hier ist es ja wie früher bei uns“. Gründe für die Entwicklung sind vielfältig. Corona hat den Prozess sicher beschleunigt, aber auch das Freizeitverhalten der Menschen hat sich verändert. Die Freizeitverbindung in Kombination mit der Innenstadt hat an Bedeutung gewonnen, es geht um den Austausch, um Kultur und Tourismus, weniger um den Einkauf.

Gehen jetzt andere Menschen in die Innenstadt als früher?

Roth: Wenn man sich die Altersstruktur anguckt, dann ist es eher die ältere Generation, die noch des Einzelhandels wegen in die Innenstadt geht. Die jüngeren Menschen haben da einen anderen Fokus.

Nußbaum: Es gibt die „alten“ Innenstadt-Fans, die sich ein bisschen die guten alten Zeiten zurückwünschen, dann gibt es die jungen Leute, die hoffentlich nicht verlernen, dass es eine Innenstadt gibt, und zu guter Letzt ein tradiertes gewerbliches Umfeld, das die aktuellen Probleme mit Lösungen von Vorgestern zu beheben versucht. Es ist die größte Herausforderung, diese Gruppen und ihre Bedürfnisse in einen Einklang zu bringen.

Welche Lösungsansätze gibt es, um eine Innenstadt auch in Zukunft attraktiv zu gestalten?

Nußbaum: Für mich gehört Eigenverantwortung dazu. Wir dürfen nicht mit dem Finger auf die anderen zeigen. Den Internethandel zu verfluchen, ist beispielsweise der falsche Weg. Man muss sich andere Wege suchen, um eine Innenstadt lebendig zu halten. Zum Beispiel könnte sich ein Verein überlegen, einen Leerstand anzumieten und dort eine Geschäftsstelle zu eröffnen. Gleichzeitig müssen Vermieter aber auch begreifen, dass die fetten Jahre vorbei und horrende Mietpreise nicht mehr zeitgemäß sind. Es wird auch Städte geben, die diesen Wandel nicht überleben, das gehört zur Wahrheit dazu. Dann muss der vorhandene Raum anders genutzt werden, beispielsweise als Wohngebäude. Zu wieviel Besucherfrequenz diese Nutzungsvarianten führen, ist jedoch schwierig zu beurteilen, es wird eher weniger sein. Man braucht Besuchsanlässe, um in die Innenstadt zu kommen. Da wäre auch die Hochkultur kein geeigneter Anker. Eine Stadtbibliothek wiederum kann attraktiv sein und dient mittlerweile nicht nur als Ort der Bücherausleihe. Ein kluger Mix ist notwendig.

Klimalabor Rathausplatz - zweistufiges VgV-Verfahren zur klimaangepassten Umgestaltung des Rathausplatzes in Wolfsburg, Bild: ISR

Roth: In unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten steckt Potential, leider stößt man aber immer wieder auf Restriktionen durch die Gesetzgebung. Verschiedene Nutzungen in einer Innenstadt sind, wenn überhaupt, nur bedingt in den vorgegebenen Gebietskategorien der Baunutzungsverordnung vereinbar. So werden jähe Wünsche durch solche Reglementierungen gehindert.

Nußbaum: In Braunschweig gibt es eine Strandbar auf einem Parkhaus. Im ersten Moment denkt man an Probleme. Brandschutz? Schallschutz? Sichtschutz? Aber die Bar funktioniert, nichts ist schief gegangen. Man muss Akteure ermutigen, sich mit solchen Konzepten auch mal auszuprobieren. Es braucht dann natürlich Rückendeckung von Politik und Verwaltung. Aber anders bekommt man keine Innenstadt-Transformation hin. Man muss mutig sein.

Wie können Förderprogramme helfen?

Nußbaum: Das Land NRW hat zu Zeiten von Corona ein Innenstadt-Sofortprogramm aufgelegt mit sehr klugen Fördermaßnahmen, um eine Transformation zu begleiten. Es gab beispielsweise einen Verfügungsfonds Anmietung, der es neuen Mietenden ermöglicht hat, eine Immobilie über zwei Jahre zu einem günstigeren Mietpreis zu nutzen. Der Rest wurde von Stadt und Land subventioniert. Das ist ein kluges Instrument, denn eine Innenstadt muss auch ökonomisch funktionieren. Der Vermieter braucht seine Miete, der Mieter muss mit seinem Laden die passende Rendite erwirtschaften. Diese Fördermaßnahme hat beide einander nähergebracht.

Werkstattverfahren Eingang Innenstadt West in Leverkusen-Wiesdorf, Entwicklung mit der Methode Lego Serious Play ®, Bilder: ISR

Welche Akteure müssen in die Innenstadtentwicklung mit einbezogen werden?

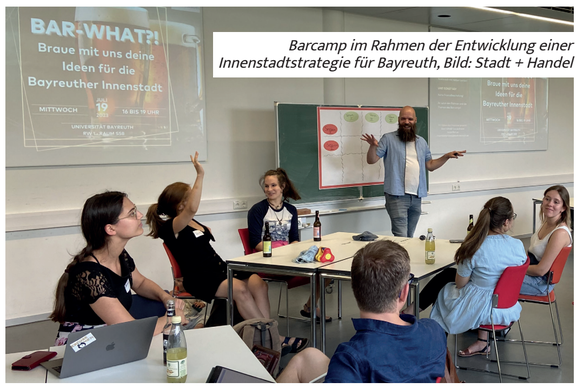
Roth: Neben der Wirtschaftsförderung und einem klugen Citymanagement die gesamte Stadtgesellschaft. Wir sind immer schnell bei Institutionen, Verbänden und Behörden, aber letztlich ist es wichtig, die Nutzenden mit einzubeziehen. Ich beobachte, dass mehr Teilhabe gewünscht ist. Und das ist auch ein gutes Zeichen, wenn sich die Menschen einbringen wollen. Gucken wir uns niederländische Städte an: wären die Leute damals nicht auf die Straße gegangen, hätten man dort heute die gute Fahrradinfrastruktur nicht. Es braucht Workshops, Onlinebeteiligungen und auch Bürgerräte, um ganz bewusst eine breite Stadtgesellschaft abzubilden.

Nußbaum: Gleichzeitig müssen die Menschen, die sich beteiligen und aktiv an der Ausgestaltung ihrer Innenstadt mitarbeiten, auch befähigt werden, ihre Wünsche und Ziele umzusetzen. Alles andere führt zu Rückgang der Beteiligung und letztlich auch zu Frustration.

Wie sieht die perfekte Innenstadt der Zukunft aus?

Nußbaum: Die perfekte Innenstadt muss für mich das Herz erreichen. Die Leute müssen ein Lächeln bekommen, wenn sie an ihren Ortskern denken. Eine Innenstadt muss ein Mix aus Nutzungen sein. Wir brauchen mehr Grün und konsumarme Bereiche. Mein Städtetrip wäre die Stadt Rhede im Münsterland. Ganz viel Gastronomie und Aufenthaltsqualität auf kleinstem Raum.

Roth: Liebenswert und lebenswert muss eine Innenstadt sein. Gleichzeitig muss eine Innenstadt authentisch sein, sie braucht einen eigenen Charakter. Ich möchte wissen, wo ich bin. Die Innenstadt muss sich ausweisen durch verschiedene Elemente, damit eine Identität entstehen kann. Ein wesentlicher Punkt ist zudem die Mobilität, die eine Innenstadt mit dem Maßstab des Menschen und nicht des Autos sieht.



Barcamp im Rahmen der Entwicklung einer Innenstadtstrategie für Bayreuth, Bild: Stadt + Handel

Bild: Roland Gorecki / Stadt Dortmund

Jens Nußbaum

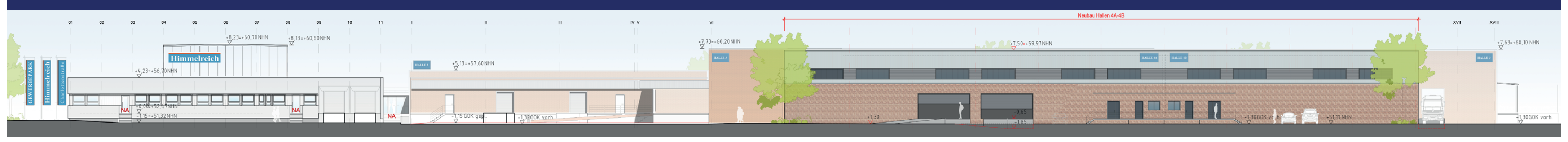
Jens Nußbaum hat Geografie in Aachen studiert, sein Studium hat er mit Stadtbauwesen und Volkswirtschaftslehre kombiniert. Zunächst war Nußbaum an Hochschulen und in der kommunalen Wirtschaftsförderung tätig. Seit 2016 gehört er dem Team des Stadtplanungsbüros Stadt + Handel an, zunächst als Projektleiter für Einzelhandelskonzepte und aktuell als Bereichsleiter für städtebauliche Entwicklungskonzepte. Das Büro Stadt + Handel berät bundesweit Kommunen und privatwirtschaftliche Akteure im Bereich Stadt-, Regional- und Standortplanung.

Jan Roth

Jan Roth absolvierte 2005 das Studium der Landschaftsarchitektur an der Universität Duisburg Essen und schloss das Studium Master Städtebau NRW im Jahr 2007 ab. Studienbegleitend war Jan Roth insbesondere über mehrere Jahre im Büro FSWLA Landschaftsarchitekten Düsseldorf tätig. Seit Ende 2007 war er bei ISR zunächst als Projekt- und später als Büroleiter tätig. Seit 2011 ist Jan Roth Geschäftsführer und seit 2013 Geschäftsführer und Gesellschafter bei ISR. Seine beruflichen Schwerpunkte liegen neben dem Städtebau und der Bauleitplanung in der Freianlagen- und Landschaftsplanung.

TRANSFORMATION: WENN GEWERBEPARKS AUS DER ZEIT FALLEN

Energetische Ertüchtigung von gut 17.000 Quadratmetern Hallen- und Büroflächen



Gewerbeparks. Sie sind wirtschaftliche Knotenpunkte einer Stadt und doch fallen sie in ihrer Beschaffenheit nicht selten aus der Zeit. Um diesem Zustand entgegenzuwirken, stellen sich Bauherren immer öfter die Frage: abreißen und neu bauen oder den Komplex ertüchtigen? In die Entscheidung fließt natürlich die Kostenfrage erheblich mit ein. Stehen Fördergelder zur Verfügung? Wie hoch ist der vorhandene Eigenanteil? Ist die Maßnahme am Ende wirtschaftlich?

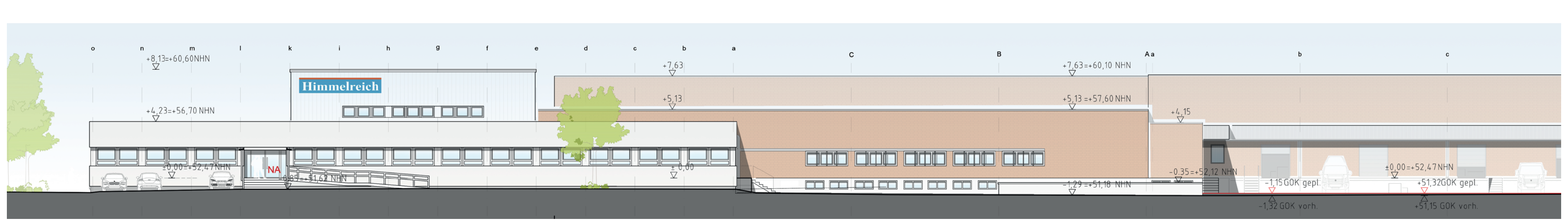
In Köln-Porz hat sich der Bauherr ganz deutlich für eine energetische Ertüchtigung ausgesprochen, eine Umwidmung der Fläche war politisch zudem nicht gewollt. Auf dem Gelände aus den 1960er Jahren lassen sich 16.000 Quadratmeter Logistikflächen und nochmal 950 Quadratmeter Büro-Flächen finden. In den vergangenen sechs Jahrzehnten wurde das Gelände stetig erweitert und umgebaut. Mit einer Komplettsanierung sollen die Flächen künftig den neusten Standards entsprechen.

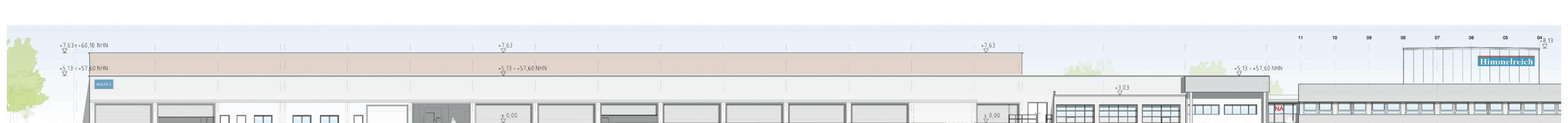
Nachdem der Startschuss für das Vorhaben im Jahr 2019 gefallen ist, liegt die Baugenehmigung seit diesem Jahr vor und die Umsetzung kann starten. Teilflächen werden abgerissen und neu gebaut, weiter wird teils im Bestand saniert. Die Gebäude sollen neue Heiztechnik erhalten, Wärmepumpen und Sole-Wärmepumpen kommen zum Einsatz. Auch an Fenster, Fassaden, Dächer und Tore wird Hand anlegt. Ziel der Maßnahmen: die Gebäude sollen künftig beheizt vermietet werden, um höhere Mieten generieren zu können und den Nutzerkreis zu erhöhen. Zeitgleich wird der Fokus auf Nachhaltigkeit und Langlebigkeit gelegt.

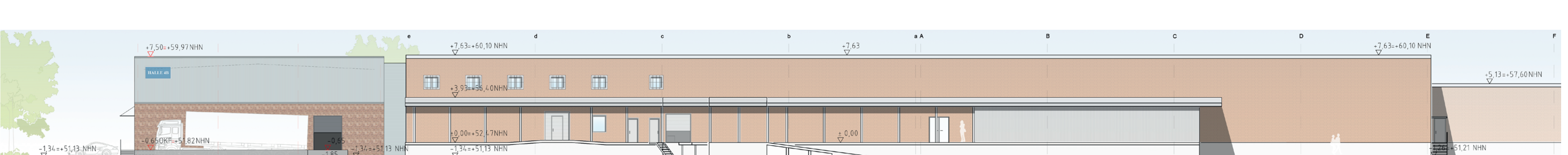
Das gesamte Projekt wird durch die KfW 70-Förderung finanziell mitgetragen. Ein Glück, denn längst sind die Fördertöpfe von Bund und Land nicht mehr feste Garanten in der Planung. Förderprogramme verschwinden auf politischen Zuruf, Geldtöpfe versiegen. Im Gegenzug steigen die Baukosten. „Seit 2020 verzeichnet die Branche einen Kostenanstieg von 40 Prozent“, erklärt Architekt Peter Baer, Projektleiter von der Ingenieurplan Siebel GmbH, dem zuständigen Architekturbüro für das Köln-Porzer Gewerbepark-Projekt.

Kommt der Wunsch nach Transformation bei Gewerbeparks also gerade zu einem ungünstigen Zeitpunkt? „Definitiv“, ist sich Architekt Jochen Siebel, Geschäftsführer von IP Siebel sicher. „Die zinshohe Zeit verbunden mit den Baukostensteigerungen führt am Ende nicht zu dem gewünschten Ertrag eines Projekts“, klärt er auf. In Köln-Porz sieht das aber glücklicherweise noch anders aus. Der Spagat zwischen der Komplettsanierung mit Hilfe von Fördergeldern, dem vorhandenen Kapital und der Wirtschaftlichkeit scheint zu gelingen. Anfang 2026 soll das Projekt abgeschlossen sein. Dann können sich wieder Firmen ganz unterschiedlicher Größen ansiedeln und den Gewerbepark der Zukunft mit Leben füllen.

Grafiken / Pläne: IP Siebel







EXKURSION NACH BREMEN - UNTERWEGS MIT ESEL UND HA(A)HN

Bilder: Peter Spotka

Bremen hat weit mehr zu bieten, als eine Bronzestatur der wohl berühmtesten Stadtkinder: Den Bremer Stadtmusikanten. Wie vielfältig das kleine, aber durchaus pulsierende Bundesland im Norden Deutschlands ist, haben die Büros MOLA und ISR bei der jährlichen gemeinsamen Exkursion erfahren dürfen.

Vom 28. bis 30. Juni machten sich die insgesamt 42 Teilnehmenden mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln auf den Weg in Richtung Wochenend-Impuls. Auf dem Reiseplan standen neben klassischen Sightseeing-Punkten natürlich auch die städtebaulichen und architektonischen Besonderheiten der Stadt, die mittlerweile knapp 600.000 Einwohnende zählt und sich auf über 326 Quadratkilometer erstreckt.

Das bewährte Modell, die Reisegruppe in mobilere Kleingruppen zu unterteilen, hat sich bereits in den vergangenen Jahren bewährt und so haben sich die Teilnehmenden erneut büroübergreifend zu den passenden Gruppennamen Ha(a)hn und Esel zusammengefunden.

PICKNICK AM ELEFANTEN

Kurz nach der Ankunft am Bremer Hauptbahnhof ging es bei bestem Wetter für alle Mitreisenden in den Nelson-Mandela-Park, dessen zentraler Hingucker ein Wahrzeichen in Form eines Stein-Elefanten darstellt. Mit Blick auf dieses künstlerische Monument fand ein gemütliches Picknick statt, bevor die Tour gestärkt in Richtung Radverleih weitergehen konnte.

ÜBERSEESTADT

Ziel der mehrstündigen Radtour war die Überseestadt, die ein Paradebeispiel für ein ambitioniertes Stadtentwicklungsprojekt darstellt. Auf dem ehemaligen Hafengelände ist ein lebendiger Stadtteil entstanden, der Raum für Wohnen, Arbeiten und ausreichend Freizeitflächen bietet. Die Fläche von rund 300 Hektar wird seit Anfang der 2000er Jahre belebt. Die Überseestadt Bremen gehört somit zu den größten städtebaulichen Projekten Europas.

Um sich der Gesamtheit des beeindruckenden Stadtteils bewusst zu werden, haben sich die Gruppen Esel und Hahn nach einer externen und professionellen Einführung am eindrucksvollen Stadtmodell erstmalig getrennt. Mit dem Rad und dem spannenden Input von zwei Referenten gab es reichlich Wissenswertes über das Projekt zu erfahren. Der Freitagabend endete für alle mit einem zünftigen Essen im Brauhaus Schüttinger.

GARTENSTADT VAHR

Die Gartenstadt Vahr, Bremens jüngster Stadtteil, stellte das Reiseziel der beiden Reisegruppen am Samstagvormittag dar. Vahr galt als städtebauliches Vorzeigeprojekt in den 1960er Jahren. Als Antwort auf die weiter drohende Wohnungsknappheit sollte urbanes Leben für alle Altersschichten und Familienstrukturen entstehen. Zwischenzeitig war der Stadtteil als Brennpunkt verschrien, mittlerweile ist er aber wieder Wohnort für zahlreiche junge Familien. Zentraler Blickfang Vahrs ist das 65 Meter hohe Aalto-Hochhaus, das über 21 Stockwerke verfügt und für insgesamt 189 Wohneinheiten Platz bietet.

ELLENER HOF

Weiter ging es an dem Tag zum sozial-ökologischen Modellquartier Ellener Hof. Das Quartier im Osten Bremens ist ein Ort des Miteinanders für alle Generationen. Werte wie Offenheit, Toleranz und ein respektvoller Umgang sind fest im Leitbild der Gemeinschaft verankert. Auf dem autoarmen Gelände soll jedes Familienmodell, vom Studierenden bis hin zur mehrköpfigen Familie oder dem Seniorenpaar, ein für sich passendes Wohnobjekt beziehen und gleichzeitig als Nachbar Teil einer großen Gemeinschaft darstellen. Zu dem Netzwerk zählen auch Einrichtungen, Unternehmen und Vereine. Mit einem gemeinsamen Abendessen in dem syrischen Restaurant Al-Dar fand der zweite Reisetag ein kulinarisches Ende. Den Abschluss bildete jedoch das EM-Spiel Deutschland gegen Dänemark, das sich alle gemeinsam anguckten und fürs Daumendrücken mit einem Sieg belohnt wurden.

Der Sonntag wiederum stand ganz im Zeichen der Abreise, bevor die Reisegruppe ihre Eindrücke in der Folgewoche ausgiebig bei Bürogesprächen Revue passieren ließ. Neben den informativen Führungen zu Bremens städtebaulichen Highlights hat die Reise weitere Pluspunkte verdient. Sie war interdisziplinär und hat das Miteinander verbessert. Ein Austausch fernab des Schreibtischs hat eben nochmal eine ganz andere Tiefe.

SOMMERFEST: „KOMPETENZ-CLUSTER“ LÄDT ZUM BEISAMMENSEIN EIN

Runde Geburtstage, Jubiläen und gleichtickende Menschen im Mittelpunkt der Feierlichkeit

Wenn sich im Herzen der Gartenstadt Haan die Alte Pumpstation in ein buntes Feiergewand hüllt, dann ist wieder Zeit für ein ganz besonderes Event: das Sommerfest. Alle zwei Jahre lädt die Bürogemeinschaft der historischen Industriestätte Mitarbeitende, aber auch Freundinnen, Freunde, Kundinnen und Kunden sowie die umliegende Nachbarschaft zum geselligen Beisammensein ein.

Ungezwungen, in sommerlicher Atmosphäre, konnte wieder nach Herzenslust gefeiert werden und eigentlich wäre das Miteinander bereits Grund genug, das Fest in vollen Zügen zu genießen. In diesem Jahr gab es aber noch ganz besondere Jubiläen und Geburtstage zu feiern, wie Marijana Gutte und Jochen Füge in ihren Grußworten verrieten: Während ISR auf ein beeindruckendes Vierteljahrhundert Unternehmensgeschichte zurückblicken kann, feiert IP Siebel 30-jähriges Bestehen.

Zwar keine runden Geburtstage, dafür aber nicht weniger erfolgreich, wurde gleichzeitig auch den anderen Büros zum anhaltenden Erfolg gratuliert. Beeindruckende 59 Jahre Leinfelder Ingenieure, 17 Jahre TerraD, 4 Jahre MOLA, 2 Jahre MobilWerk und immerhin bereits zehn Jahre Kulturverein.

„Zudem gehört seit 13 Jahren diese tolle Nachbarschaft zur Alten Pumpstation“, erinnerte Marijana Gutte, die alle Zahlen zusammenfasste und auf facettenreiche 145 Jahre Alte Pumpstation kam. „Letztlich ist der Ort aber nicht nur eine Veranstaltungs- und Arbeitsstätte, sondern ganz besonders ein Platz, an dem gleich tickende Menschen zusammenkommen“, so Jochen Füge, der gedanklich eine Klammer öffnete und als Beispiel Jochen Siebel dankte, der 2008 die Alte Pumpstation überhaupt erst entdeckt hat, ISR mitgründete und drei Jahrzehnte IP Siebel feiern kann. Auch Franz Leinfelder, der als Ingenieur und bildender Künstler maßgeblich zur Weiterentwicklung der Marke „Pumpstation“ beigetragen hat, wurde neben anderen Gästen herzlich begrüßt.

Marijana Gutte, Geschäftsführerin von MOLA und Jochen Füge, Geschäftsführer von ISR, begrüßten die Gäste herzlich.

„Ich kann Arbeit heute auch mal Arbeit sein lassen und freue mich sehr, so viele Kolleginnen und Kollegen zu treffen.“
Jürgen Droste (Leinfelder Ingenieure)

Bilder: Peter Spotka

Ein Mikro-Kosmos ist der Zusammenschluss der Büros längst nicht mehr, vielmehr ist ein beeindruckendes Kompetenz-Cluster entstanden, das nicht nur regional, sondern deutschlandweit Beachtung findet. „Wir haben aus der Alten Pumpstation gemeinsam eine Marke gemacht, die für Brainpower und Teamwork steht, wann immer es um die Gestaltung von öffentlichen Räumen oder von Gebäuden für ein Miteinander von Menschen geht. Wir haben ein atmendes Netzwerk geschaffen, das sich ständig reflektiert, das bewährtes Wissen erhält und Neues hervorbringt, sich stetig gegenseitig kritisiert und fortbildet und das immer offen ist für Veränderung“, war sich Marijana Gutte sicher, die sich auch mit den Herausforderungen der Zukunft beschäftigte: Nachwuchskräfte-Mangel, Auswirkungen von Klimawandel, Vermeidung von Flächenverdichtung, Umgang mit Politik-Verdrossenheit und Demokratie-Krise.

„Hier sind wir alle gefragt. Nicht nur an der Wahl-Urne, sondern besonders in unserem persönlichen Engagement und durch unsere Kompetenzen“, verdeutlichte Jochen Füge, der aber auch hier wieder den Bogen zu den Menschen schlug. „Wir haben da genau die Richtigen an unserer Seite. Es ist schön, dass ihr den Weg mit uns bis hierher gegangen seid und ihn noch weiter mit uns geht!“

In diesem Sinne wurde das Fest wieder in die Hände der Gäste gelegt, die sich am Catering-Stand mit Grillgut und vegetarischen Köstlichkeiten stärken konnten, Erfrischung am Getränke- und Eiswagen sowie am exklusiven Pumpstation-Wein-Lastenrad erhielten oder an zwei Tischkickern dem sportlichen Austausch frönen konnten. Für die kleinsten Gäste gab es hingegen eine Hüpfburg, Kinderschminke-Angebote und einen Ballon-Künstler, der auf Wunsch der Kinder größtenteils Schmetterlingsflügel basteln durfte. Ein rundum gelungenes Fest.

„Es ist schön, den Austausch mit allen Büros mal nicht nur digital, sondern persönlich zu erleben.“
Lisa Schnell (MOLA)

„Ein solches Fest ist eine gute Sache für Mitarbeitende, um den Teamgeist zu fördern. Gleichzeitig findet alles vor dieser großartigen Kulisse statt und man kann sich in lockerer Atmosphäre austauschen. Ich freue mich sehr, dass ich eingeladen wurde.“
Klaus Wiener, MdB (CDU)

„Eigentlich ist das Sommerfest die einzige Gelegenheit, dass wir alle mal zusammenkommen. Ich habe diese Treffen gerade in der Corona-Zeit sehr vermisst und freue mich, dass diese Chance für uns besteht.“
Kadir Özbölük (ISR)

KREATIVER PLANER MIT KLAREN ZIELEN

Interview und Text: Jens Frantzen

Wündrich 1994

Der Mitbegründer des Landschaftsarchitekturbüros MOLA hat uns lange begleitet. Jetzt verabschiedet Thomas Wündrich – Jahrgang 1957 – sich (langsam) in den Ruhestand. Gute Gelegenheit für ein Porträt, von Anfang an.

Es gibt Lebenswege mit vielen Wendungen und Irrtümern, und es gibt welche, die eher gerade und zielstrebig verlaufen. So wie das Leben von Thomas Wündrich. Mitte der 1970er, gerade mit dem Abitur in der Tasche, mag es einen kurzen Moment der Ungewissheit gegeben haben: Was jetzt? „Doch dann habe ich mich an Kindheitsdinge zurückerinnert: Mit meiner Oma draußen gärtnern, im Sandkasten Landschaften modellieren, das hat mir großen Spaß gemacht“, erzählt er. Auch ein früherer Besuch in einem schulpsychologischen Institut mitsamt Talent-Erkundung und Berufsberatung hatte in die gleiche Richtung gewiesen. „Mir wurde ein starkes räumliches Vorstellungsvermögen attestiert – und Sozialkompetenz. Die Empfehlungen waren entsprechend: Sozialpädagogik oder eben Architektur oder Landschaftsarchitektur.“

ZUM KAFFEE BEIM PROFESSOR

Wündrich verschwendete keine Zeit. Er fuhr los, schaute sich Universitäten an. In Aachen sprach er mit Architekturstudenten der RWTH, fuhr nach Hannover, um sich den dortigen Studiengang Landschaftsarchitektur anzusehen. „Das fand ich spannend und kreativ, wollte noch mehr wissen.“ Darum rief er kurzerhand Prof. Hermann Birkigt an, ohne den renommierten Landschaftsarchitekten überhaupt persönlich zu kennen – und lud sich selbst zum Kaffee ein. „Nach diesem Besuch war mir klar, das ist mein Studium!“ Er bewarb sich, und entschied sich – trotz Freundin und großem Freundeskreis in Düsseldorf – für die Uni, die am weitesten von der Heimat entfernt lag. Es war die TU München, respektive deren Außenstelle in Weihenstephan. Hier zog er als Städter im ländlichen Umfeld das Studium konsequent durch, nur unterbrochen für ein ganzes Jahr, in dem er gezielt Praktika absolvierte. „Im Planungsbüro in München, aber auch in einer Baumschule in Ostfriesland, ich wollte Bodenhaftung“ erzählt Wündrich.

DIPLOMARBEIT ALS FILM

Die Krönung jeden Studiums, die Diplomarbeit, beinhaltete im Jahre 1984 ein Novum: Wündrich hatte zur Bestandsanalyse einen Videofilm im VHS-Format gedreht und dafür extra einen Kurs im Videoschnitt belegt. Mit diesem Know-how begab er sich in Köln-Nippes auf die Suche nach Nutzungsspuren wie Trampelpfaden und Jugendtreffpunkten und interviewte Bewohnerinnen und Bewohner nach ihren Freiraumnutzungen und Wünschen. „Da gab es einen Aufschrei, das sei doch alles nicht zitierfähig“, lacht er. Eine gute Diplomnote gab es trotzdem. Und Thomas Wündrich kehrte zurück ins Rheinland.

DER PRÄGENDE PENKER

Sein erster Job erwies sich direkt als prägend. Er hatte von Georg Penker gehört, damals gefeierter Landschaftsarchitekt mit Büro in Neuss. „Ich bin einfach hingefahren, ohne eine Bewerbung zu schreiben“, erzählt Wündrich. „Das hat ihn verblüfft und neugierig gemacht.“ Letztendlich sollte er zehn Jahre bleiben.
Zwischen dem damals schon über 60-jährigen – und für große Eigenwilligkeit bekannten – Penker und dem Berufsanfänger entwickelte sich eine starke Beziehung. „Er war eine herausfordernde und unbequeme Persönlichkeit aber ein begnadeter Entwerfer“. Und in Wündrich hatte er einen Sparringspartner gefunden. Jemanden, der ihm auch Contra geben durfte. „Aber nur, wenn niemand dabei war“, lacht Wündrich. „Und ich habe sehr viel von ihm gelernt.“

IMMER EINE IDEE WEITER

Wieviel Penker steckt denn in Wündrich? „Ich habe viel Grundsätzliches mitgenommen. Zum Beispiel, dass zu einem guten Entwurf immer ein gutes Konzept gehört. Eins, das aus der Analyse des Ortes und seiner Historie entsteht, das eine Geschichte erzählt.“ Dabei dachte Penker auch städtebaulich, was damals als Landschaftsarchitekt ungewöhnlich war. „Er war sehr selbstbewusst und agierte mit Hochbauarchitekten und Stadtplanern stets auf Augenhöhe. Vermutlich hat er damit viel für das heutige „Standing“ von Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten getan“, sagt Wündrich.
Aber auch methodische Unerbittlichkeit gehörte zu Penker. „Wie oft haben wir fertige Pläne nochmal umgeworfen, weil ein Detail nicht perfekt war!“ Das reichte bis in die Umsetzung: Manchmal wurden wochenlang geplante Baumstellungen auf der Baustelle nochmal geändert. „Und das Ergebnis war dann auch besser!“

ERFOLG DURCH HARTE ARBEIT

Speziell für Wettbewerbe wurde extrem viel gearbeitet, auch am Abend und am Wochenende. „Vor einem Wettbewerb in Saudi-Arabien hat er mir an einem Freitag den Koran auf den Tisch gelegt. Den sollte ich übers Wochenende durcharbeiten, um ihm über das Naturverständnis des Islam zu referieren“, so Wündrich. „So tickte Penker. Er war gründlich bis zur Besessenheit und fordernd noch dazu.“ Und oft gab der Erfolg ihm Recht. Bei den insgesamt rund 300 Wettbewerbsteilnahmen des Büros landete rund die Hälfte der Entwürfe auf den Plätzen 1 bis 3.

DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT ALS NÄCHSTER SCHRITT

Bis 1995 blieb Thomas Wündrich in Neuss, war in dieser Zeit an der Planung des Rheinufertunnels in Düsseldorf beteiligt und plante die neue Uferpromenade mit, zuletzt hatte er noch das Projekt „Landesgartenschau Grevenbroich“ geleitet. Dann war es gut. „Kurz stand die Frage einer Nachfolge bei Penker im Raum, ich habe mich aber dagegen entschieden. Es war Zeit für etwas Eigenes.“ Mit einem Kollegen gründete er sein Büro. Der Kontakt mit Penker blieb aber bestehen und das Netzwerk aus Penker-Zeiten half beim Start in die Selbstständigkeit.

„Klar, die Projekte waren erst mal kleiner“, sagt Wündrich, “aber wir haben gute Sachen gemacht.“ Mit bald ein bis drei festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem Netzwerk aus freien Kolleginnen und Kollegen plante er Außenanlagen von Krankenhäusern und Wohnquartieren, gestaltete Stadt-plätze und Parkanlagen. „Das haben wir engagiert und dialogorientiert betrieben. Neben der gestalterischen Qualität stand vor allem die soziale Nutzbarkeit im Vordergrund“, sagt er. Auch tat er sich mit anderen zusammen, realisierte mit Projektpartnern etwa die Fußgän-gerzonen von Opladen oder Düsseldorf-Garath.

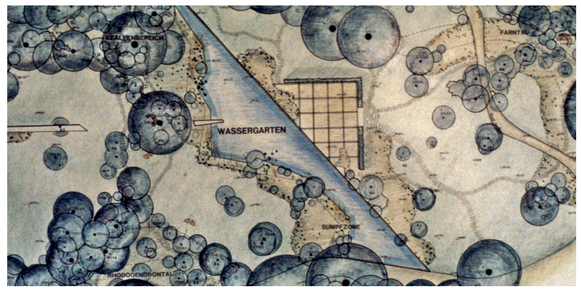
EHRENAMT GARTENVOGT

Neben der eigentlichen Arbeit im Büro „Wündrich Landschaftsarchitekten“, engagierte sich Thomas Wündrich im ehrwürdigen Düsseldorfer Künstlerverein Malkasten. „Ich hatte 17 Jahre lang die Funktion des sogenannten ‚Gartenvogts‘ inne und habe mich um den historischen Privatpark des Malkastens gekümmert“. Notwendige Sanierungen mussten durchgeführt werden, z.B. nach dem Sturm Ela im Jahre 2014. Der intensive Kontakt mit Künstler*innen bereicherte auch sein planerisches Schaffen.

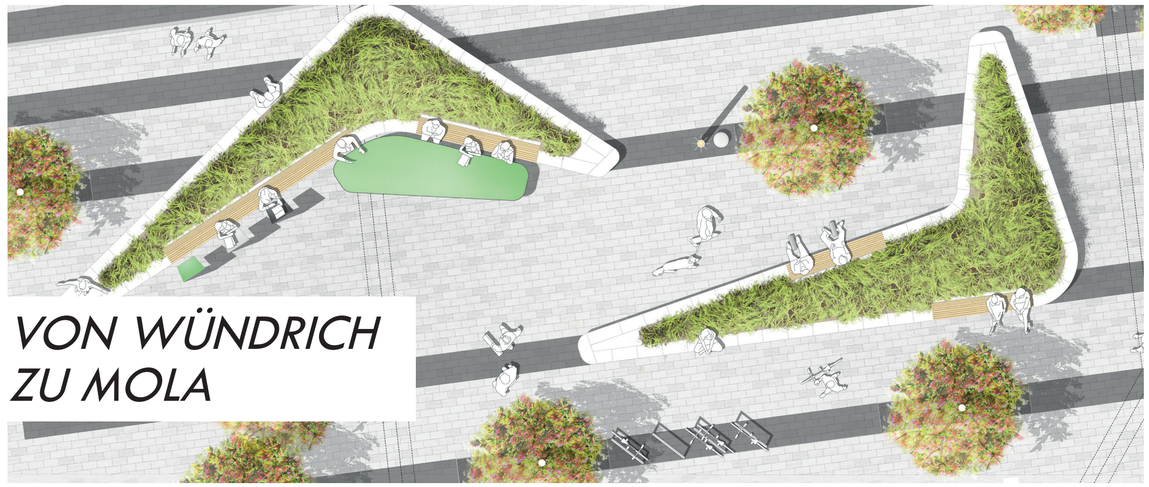
WO GEHT DIE REISE HIN?

Aber natürlich dachte der inzwischen über 60-jährige Wündrich auch in die Zukunft. Wie soll es mit dem Büro weitergehen? Da kam ihm sein Mitarbeiter Michael Mielke gerade recht. Und die Bekanntschaft zu Jochen Füge.

Wie sich die Dinge ab dann entwickelten, lesen Sie im Dreiergespräch auf der nächsten Seite.



Landesgartenschau Grevenbroich 1994 Bereich Wassergarten, Büro Penker



VON WÜNDRICH ZU MOLA

Das Landschaftsarchitekturbüro MOLA gibt es seit Anfang 2021. Aber wie kam es zu seiner Gründung? Thomas Wündrich, Michael Mielke und Jochen Füge sprechen hier über die Anfänge.

Füge: Eigentlich fing es damit an, dass du nicht mit Computern umgehen kannst, Thomas!

Wündrich: Haha, stimmt. Ich habe nie mit CAD-Programmen gearbeitet, sondern immer von Hand gezeichnet. Als Teamplayer war ich immer auf Mitarbeiter angewiesen. Wie zum Beispiel Micha, den ich nicht nur fachlich und planerisch, sondern auch persönlich sehr zu schätzen gelernt habe. Als ich dann über die Zukunft des Büros nachgedacht habe, sprach ich als erstes mit ihm.

Mielke: Das Büro alleine übernehmen wollte ich nicht und du wolltest es nicht einfach auslaufen lassen. Wir fanden beide die Idee gut, uns gemeinsam neu und zukunftsorientierter aufzustellen und etwas Neues zu wagen, so wie du damals nach deiner Penker-Zeit. Dann kam ISR ins Spiel.

Wündrich: Genau. Ich fand die Idee eines Firmenverbunds strategisch clever und wusste auch, dass ISR sehr landschaftsaffin ist. Ich wusste, dass das für uns eine Heimat sein könnte. Zwar kannte ich Jochen nur entfernt – aber wir hatten einen gemeinsamen Freund, Willi Landers, den ich während meines Lehrauftrags an der FH Düsseldorf kennengelernt hatte. Den habe ich gebeten, mal bei Jochen vorzufühlen.

Füge: Letztendlich war der Zeitpunkt genau der richtige. Es stellte sich auch heraus, dass Marijana Gutte, die bei uns die Freiraumplanung leitete, und Micha sich aus dem Studium kannten. Wir haben dann beschlossen, gemeinsam an einem Wettbewerb teilzunehmen, um uns noch besser kennenzulernen. Genaugenommen hauptsächlich Marijana und Micha.

Mielke: Wir haben direkt den zweiten Platz erzielt. Zum Glück nicht den ersten – wir hätten gar keine Kapazitäten für die Realisierung gehabt!

Wündrich: Es zeigte sich, dass die Chemie unter uns allen bestens stimmte. So haben wir dann die MOLA Landschaftsarchitektur GmbH gegründet, in der am Anfang für zwei Jahre Christina Schlottbom von ISR und ich die Geschäftsführung bildeten, bevor Micha und Marijana die Geschäftsführung übernahmen.

Mielke: MOLA - Ein Name übrigens, bei dem wir bewusst auf eine Erklärung verzichtet haben. „Moderne Landschaftsarchitektur“? „Motor Landschaftsarchitektur“? Es sind viele Assoziationen möglich. MOLA ist prägnant kurz und hat auch einfach einen guten Klang.

Füge: So sind wir 2021 gestartet. Und es hat sich gut entwickelt! Im Alltag hat sich gezeigt, dass wir im Netzwerk „Alte Pumpstation“ mit Leinfelder Ingenieure, IP Siebel, MobilWerk, ISR und MOLA interdisziplinär gut und erfolgreich zusammenarbeiten.

Wündrich: Nach der intensiven Geschäftsführerzeit war ich noch anderthalb Jahre als Angestellter für zwei Tage die Woche tätig. Inzwischen bin ich fast ganz raus – und bin sehr zufrieden, wie das alles gelaufen ist.

Mielke: Natürlich bist du aber nie wirklich weg, Thomas. Zum einen ist einiges vom Penker'schen Erbe geblieben, zum Beispiel die Akribie bei der Arbeit, die du uns vermittelt hast. Und zum anderen wissen wir, dass man dich auch um zehn Uhr abends noch anrufen kann, wenn man deine Meinung braucht. Das freut uns sehr. Wir mit unserem MOLA-Team aus elf Kolleginnen und Kollegen sind gut gerüstet für die Zukunft. Transformation par excellence, ein großes Danke!

1. Rang Mehrfachbeauftragung Innovationspark Leverkusen 2017 Wündrich Landschaftsarchitekten

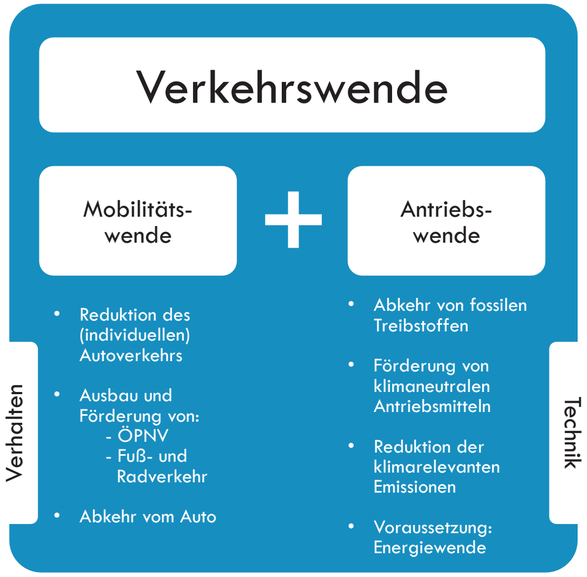
1. Preis Parkanlage mit zwei Schulhöfen Grüne Mitte Bocholt , realisiert MOLA 2024

Bilder: Wündrich / MOLA

VERKEHRSWENDE: DIE TRANSFORMATION DES VERKEHRS

Mobilitäts- und Antriebswende im Fokus

Transformation bedeutet Wandel. Vor allem beim Verkehr ist dieser Wandel heute dringender denn je, da Klimakrise, Umweltbelastungen und gesellschaftliche Veränderungen uns dazu zwingen, bisherige Konzepte von Verkehr und Mobilität zu überdenken. Dabei geht das Planungsbüro MobilWerk als Akteur in der Gestaltung und Erstellung von Mobilitätskonzepten aktiv voran und engagiert sich, diese Herausforderungen mit durchdachten und zukunftsfähigen Lösungen anzugehen.
Mobilität und Verkehr werden häufig synonym verwendet, doch die Begriffe unterscheiden sich in ihrer Bedeutung voneinander. Mobilität ist ein menschliches Grundbedürfnis. Es umfasst die Flexibilität bzw. das Potential, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Die Rahmenbedingungen werden durch verschiedene Faktoren bestimmt, beispielsweise die Verfügbarkeit von Verkehrsmitteln, die Erreichbarkeit von Zielen, die Gestaltung der Infrastruktur und die gesetzlichen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.
Verkehr hingegen beschreibt die Umsetzung dieser Mobilität durch die Nutzung verschiedener Verkehrsmittel, also das Instrument zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Mobilität. Verkehr ist die Realisierung der Mobilität auf Straßen und Schienen sowie Geh- und Radwegen. Die Art und Weise, wie wir Verkehr organisieren und gestalten, beeinflusst die Effizienz, Sicherheit und Nachhaltigkeit unserer Mobilität.
Bei der Verkehrswende geht es um den Prozess des Umstiegs der Gesellschaft auf umweltverträgliche Mobilität. Ziel ist es, den Verkehr effizienter und sozial gerechter zu gestalten. Dabei umfasst die Verkehrswende sowohl infrastrukturelle als auch verkehrsplanerische Maßnahmen, um die Mobilität auf bestehendem Fundament neu zu denken.
Unterteilen lässt sich die Verkehrswende vor allem in die Mobilitätswende und die Antriebswende. Die Mobilitätswende bezieht sich auf das Verhalten der Gesellschaft und insbesondere das Ziel die Voraussetzungen zu schaffen, dass Menschen ihre Mobilität auf nachhaltige Weise realisieren können, indem sie flexibel zwischen verschiedenen Verkehrsmitteln wählen können. Die Antriebswende hingegen beinhaltet die grundsätzliche Veränderung in der Technik. Sie zielt auf die Umstellung von fossilen Antriebstechnologien hin zu erneuerbaren Energien ab. Die Mobilitäts- und Antriebswende sind als eigenständige Teilbereiche zu verstehen, die maßgeblich zum Erfolg der Verkehrswende beitragen.



Eigene Darstellung nach Verkehrsclub Deutschland e.V. (VCD)

STADTPLANUNG ALS INTEGRIERTER BESTANDTEIL DER VERKEHRSWENDE

Die Stadtplanung muss in die Diskussion um die Verkehrswende miteinbezogen werden. Eine durchdachte Quartiersentwicklung kann kurze Wege zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit schaffen und so Pendelstrecken verkürzen sowie nachhaltige Verkehrsformen fördern. Integrierte Mobilitätskonzepte können zur Verkehrsentlastung und erhöhten Lebensqualität beitragen. Das Konzept der 15-Minuten-Stadt zeigt, wie die Stadtplanung zur Mobilitätswende beiträgt, indem alle wichtigen Einrichtungen des täglichen Bedarfs in kurzer Zeit erreichbar sind. Dieser Ansatz fördert nicht nur eine emissionsarme Mobilität, sondern auch die soziale Interaktion und das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner.

„Morschenich-Alt" wird zu „Bürgewald".
Die Transformation eines ganzen Ortes lässt sich am Beispiel von „Morschenich" bzw. „Bürgewald" zeigen. Das ehemals vom Braunkohleabbau geprägte Dorf soll zu einem Modellprojekt für nachhaltige Entwicklung und innovative Mobilitätslösungen umgestaltet werden."
Bilder: Eigene Aufnahmen / STADTGUUT

TAGEBAU UND DANN? BÜRGEWALD – „ORT DER ZUKUNFT"

Ein interessantes Beispiel für die Thematik der Transformation bietet das Projekt „Bürgewald" als Ort der Zukunft. Das ehemals vom Braunkohleabbau geprägte Dorf Bürgewald (ehemals Morschenich), südlich des Hambacher Tagebaus, soll zu einem Modellprojekt für nachhaltige Entwicklung und innovative Mobilitätslösungen umgestaltet und so im Zuge des Strukturwandels im Rheinischen Braunkohlerevier entwickelt werden. Bei dem Projekt gilt es weitestgehend Ressourcen zu sparen und möglichst im Bestand weiterzubauen, aber dennoch innovative Ansätze umzusetzen. Hierfür wurden die Planer von MobilWerk in einem interdisziplinären Konsortium aus weiteren Fachplanern mit der Erstellung eines dynamischen Masterplans für den Ort beauftragt.
Ziel ist es, Ansätze zu gestalten, die darauf abzielen, Wohnungsbau, Mobilitätsangebote und nachhaltige Energieversorgung eng miteinander zu verknüpfen. Die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, die Förderung des Radverkehrs sowie die Integration von grünen und blauen Infrastrukturen spielen in diesem Projekt eine zentrale Rolle. Konkrete Maßnahmen könnten dabei dezentrale Parkplätze sein, um den Verkehr zum größten Teil aus dem Dorfkern herauszuhalten, sodass mehr Flächen für die Allgemeinheit zur Verfügung stehen können. In Kombination mit Mobilstationen bliebe eine flexible Mobilität erhalten. Zudem könnten autonome On-Demand-Shuttle das Angebot ergänzen und Anbindungen zu umliegenden Dörfern, Städten und wichtigen ÖPNV-Verknüpfungspunkten sein. Die Kombination zweckmäßiger Maßnahmen soll eine Transformation im Verkehr, sowohl auf der Ebene der Mobilitäts- als auch der Antriebswende, bringen.
Weil das Dorf umgesiedelt wurde und mittlerweile größtenteils im Eigentum der Gemeinde ist, können Ansätze besonders innovativ gedacht und in Kooperation mit der Gemeinde auch umgesetzt werden. Der Ort der Zukunft soll als Blaupause für ähnliche Dörfer mit gleichen Voraussetzungen bzw. gleichem Schicksal dienen.

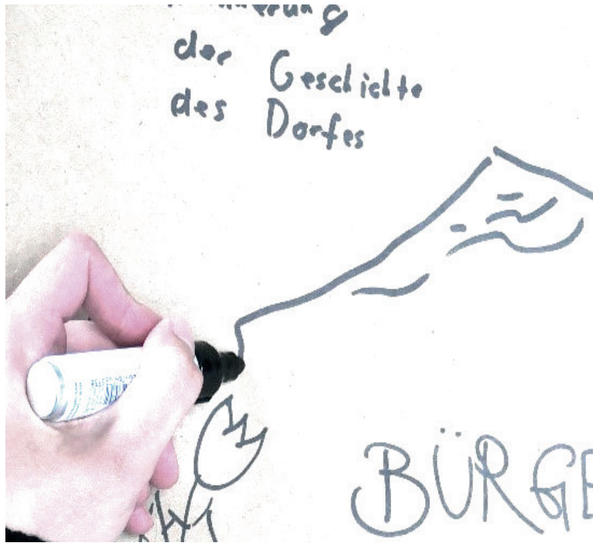
RAHMENBEDINUNGEN SCHAFFEN

Durch die differenzierte Betrachtung von Mobilität und Verkehr wird deutlich, dass es nicht nur darum geht, neue Verkehrsmittel zu nutzen, sondern auch die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass nachhaltige Mobilität überhaupt erst möglich wird. Rahmenbedingungen von heute auf morgen komplett neuzugestalten, ist in der Realität jedoch nicht immer ganz einfach und bedarf entschlossene Unterstützung aus der Politik und Verwaltung sowie Offenheit gegenüber neuen Ansätzen seitens der Bürgerschaft. Letztlich erfordert die erfolgreiche Umsetzung der Verkehrswende ein integratives Zusammenspiel von technologischem Wandel, infrastrukturellen Anpassungen und gesellschaftlichen Veränderungen – nur so kann die Transformation des Verkehrs nachhaltig und zukunftsfähig erfolgen.

Bild: Markus Bürger

MOBILWERK ZIEHT IN DEN HAUPTBAHNHOF WUPPERTAL

Ab Anfang des Jahres bezieht MobilWerk seine neuen Räumlichkeiten im Wuppertaler Hauptbahnhof. Aktuell wird das historische Altgebäude und die daran anschließende Bebauung von einem Wittener Investor saniert und ab 2025 seinen neuen Mietern übergeben. Wir freuen uns sehr darauf, neben der Bundespolizei und der Deutschen Bahn an diesem verkehrstechnisch äußerst attraktiven Standort unseren neuen Bürostandort eröffnen zu dürfen.



Zukunftswerkstatt:
Erste Beteiligungsveranstaltung im Rahmen der tu! Hambach zum Projekt Bürgewald - Ort der Zukunft im Juni 2024
Bild: STADTGUUT

TRANSFORMATION: EIN SCHLÜSSEL ZUR NACHWUCHSGEWINNUNG?

Marijana Gutte und Ute Aufmkolk im Gespräch über Nachwuchsförderung

Fachkräftemangel und Nachwuchssorgen sind keine Phänomene einzelner Berufszweige. Deutlich spürbar sind die personellen Lücken auch in der Planerbranche. Um Studienabsolvierende wird auf dem freien Markt gebuhlt, Universitäten und Hochschulen werben für einen Beruf, der sich im Wandel befindet. Die Landschaftsarchitektinnen Ute Aufmkolk und Marijana Gutte sprechen im Interview unter anderem über Zukunftssorgen, die Notwendigkeit neue Wege zu gehen und Gleichberechtigung.

Sind die Nachwuchssorgen in der Planerbranche berechtigt?

Aufmkolk: Ja. Es gibt einen ganz erheblichen Fachkräftemangel und die Hochschulen und Universitäten sind gar nicht in der Lage, den Bedarf zu decken. Kapazitäten wären durchaus vorhanden, aber zu wenige junge Menschen finden den Weg zu uns, obwohl beispielsweise der Beruf der Landschaftsarchitektur viele Themen umfasst, die für Studentinnen und Studenten in der heutigen Zeit wichtig sind. Dazu zähle ich beispielsweise den Klimawandel und die Nachhaltigkeit.

Gutte: Woran das liegt, lässt sich nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen und es ist auch sicherlich eine Kombination zahlreicher Faktoren. Wenn wir aber mal das Beispiel Landschaftsarchitektur weiterverfolgen, dann ist für viele Menschen nicht klar, was sich dahinter verbirgt. Einige meinen, wir sind Gärtnerinnen und Gärtner, selbst im Bekanntenkreis wurde ich schon gefragt, ob ich mal eine Auffahrt pflastern könnte. Bei der Architektur wissen die Menschen, das Gebäude entstehen. Das ist weniger abstrakt.

Im Podcast Landesgartenschall spricht Marijana Gutte auch über Fachkräftemangel und Nachwuchsgewinnung Foto: Daniel Westerop
Über den QR-Code ist ein Artikel der TH OWL über den Podcast abrufbar.

Wie könnte man diesem Zustand entgegenwirken?

Gutte: Das ist schwer zu beantworten. Es gibt den Bund Deutscher Landschaftsarchitekt/innen, der Aufklärungsarbeit leistet. Weiter wird auf Messen, Kongressen und durch verschiedene Programme der Berufsstand vorgestellt. Der Beruf ist facettenreich und daher erklärungsbedürftig.

Aufmkolk: Ganz wichtig ist der Schritt in die mediale Welt, in den Social-Media-Bereich. Es gibt zwei Imagefilme vom bdla, die man sich auf Youtube angucken kann. Diese Filme stellen schon sehr deutlich dar, was den Berufsstand ausmacht. Ein weiterer Lösungsweg wäre die Vereinheitlichung, denn der Studiengang heißt an unterschiedlichen Hochschulen und Unis nicht gleich. Das verwirrt.

Zukunftsthemen als Werbefaktor: Sind KI und Klimaschutz Pro-Argumente für ein Studium?

Gutte: Unis und Hochschulen haben das Problem, dass sie nicht so schnell wandelbar sind, wie Unternehmen in der freien Wirtschaft. Während wir schon täglich ganz selbstverständlich mit Tools im Bereich Künstlicher Intelligenz arbeiten, findet diese im Studium weniger Beachtung, weil Programme zu teuer sind oder der Weg zur Genehmigung lang.

Aufmkolk: So sollte es natürlich nicht sein, Universitäten sollten Orte der Forschung und der Zukunft darstellen. Aber in der Realität sieht es tatsächlich manchmal anders aus. KI und Klimaschutz sind Argumente für das Studium, weil die Landschaftsarchitektur viele Schlüsselthemen im Bereich Klimawandel beinhaltet.

Hat sich das Lernen in den letzten Jahren verändert?

Aufmkolk: Ja. Ich habe in den 1990er-Jahren studiert, damals war das Studieren nicht so verschult. Das bedeutet, dass wir mit Aufgaben viel freier umgehen konnten, wir mussten uns die Lösungswege selbst suchen und wurden zur Selbstständigkeit erzogen. Heute findet viel mehr Anwesenheitsunterricht statt, der kaum Zeit der individuellen Herangehensweise bietet. Gleichzeitig ist das Studium durch diese Veränderung zeitintensiver geworden, die Studierenden können nur noch schwer nebenher als Werkstudierende in Büros oder Verwaltungen arbeiten. Dabei ist gerade dieser praktische Teil ein wesentlicher Baustein der beruflichen Weiterentwicklung.

Welche Auswirkungen ergeben sich daraus?

Aufmkolk: Die jungen Menschen sind nicht weniger qualifiziert, sie sind aber gerade für Führungs- und Projektleitungstätigkeiten nicht so gut vorbereitet. Da fehlen ganz einfach das freie Lernen und die Erfahrung, mit Problemen eigenständig umzugehen.

Gutte: Das kann ich bestätigen. Die Absolventinnen und Absolventen sind meist unselbstständiger. Die Angst vor Fehlern ist groß. Dabei ist es wichtig, dass auch junge Menschen Entscheidungen treffen und diese selbstbewusst vertreten können. Eine gesunde Fehlerkultur gehört in jede Arbeitswelt.

Müssen Studierende heute andere Qualifikationen und Interessen mitbringen als noch vor 20 Jahren?

Aufmkolk: Nein. Das Wesentliche, was unseren Beruf ausmacht, ist Planen, Entwerfen und die Projektarbeit. Und das ist gleichbleibend wertvoll, über die Generationen hinweg. Inhaltlich gibt es neue Fragestellungen, da setzt jedes Jahrzehnt eigene Schwerpunkte. Heute wird beispielsweise eher auf Entsiegelung und Umnutzung gesetzt, damals hat man schneller neue Flächen versiegelt und auf der grünen Wiese geplant.

Gutte: Ich finde, dass im Vergleich zu früher das Thema Kommunikation mehr Raum einnimmt. Es gibt vermehrt Partizipationsprozesse, die Bürgerschaft möchte mehr mitgenommen werden. Ich muss in der Lage sein, meine Gedanken mit der Bürgerschaft zu teilen, moderierend tätig werden und meine Meinungen vertreten.

Generationenübergreifende Weitergabe an Erfahrung und Wissen Bild: MOLA

Von der Uni in die Berufswelt: Wie gewinnt man Nachwuchs für das eigene Unternehmen?

Aufmkolk: Eigentlich müssen sich die Unternehmen schon vor dem Studienabschluss um die Studierenden bemühen, beispielsweise während einer Praktikumszeit. Viele Studierende arbeiten während des Studiums bereits berufsbezogen, auch hier sind Übernahmen möglich.

Gutte: Büros müssen eine bestimmte Philosophie und eigene Werte vertreten, mit denen sich Absolvierende im besten Fall identifizieren können. Das bedeutet, dass der Mensch zum Unternehmen passen muss. Auch wenn Geld und Sicherheit wesentliche Faktoren sind, ist auch der soziale Aspekt ein wichtiger Baustein. Es muss insgesamt „matchen", damit man langfristig auf eine gute Zusammenarbeit setzen kann.

Frauen im Beruf: Ist die Planerbranche eine Männerdomäne?

Aufmkolk: Nicht, wenn man sich in den Unis und Hochschulen umguckt. Hier sind es meist sogar die Frauen, die in der Überzahl sind. Die Förderung von Frauen ist mit Blick auf den Fachkräftemangel jedoch noch nicht richtig gelungen. Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein Thema, Frauen sind zudem häufig vorsichtiger und trauen sich selbst ihre Arbeit nicht zu. Dabei sind es wesentlich häufiger die Frauen, die mit Auszeichnungen und Preisen in der Planerbranche auf sich aufmerksam machen.

Gutte: Tatsächlich ist die Branche noch immer recht männerlastig, hier sehe ich die Führungskräfte in der Pflicht, keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern zu machen. Bei uns ist unsere Bauleiterin eine Frau, die Geschäftsführung ist paritätisch. Das Thema der Gleichberechtigung kommt bei uns nicht auf, weil es ohnehin gelebt wird.

Abschließend: Warum sollten sich junge Menschen für einen Planerberuf entscheiden?

Gutte: Weil sich einem dadurch die wunderbare Chance erschließt, unser Umfeld nachhaltig und gleichzeitig mit einer hohen Lebensqualität kreativ und langlebig zu gestalten.

Aufmkolk: Weil der Planerberuf Kreativität, Kommunikation, Organisation und Technik vereint und man gleichzeitig noch etwas Gutes für das Klima schafft.

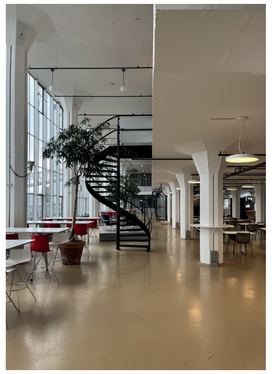
Kinder- und Jugendbeteiligung auch unter dem Aspekt der Nachwuchsförderung Bilder: MOLA

Ute Aufmkolk
ist seit 24 Jahren Landschaftsarchitektin und hat seit zweieinhalb Jahren eine Professur an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe im Bereich Landschaftsarchitektur inne. Seit zehn Jahren ist sie Gesellschafterin des Büros „Die Planergruppe" mit Hauptsitz in Essen, sie leitet die Zweigstelle in Hannover.

Marijana Gutte
ist Landschaftsarchitektin und Mitglied im Bund Deutscher Landschaftsarchitekt/innen (bdla). Sie hat einen Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Ostwestfalen-Lippe und ist geschäftsführende Gesellschafterin im Büro MOLA Landschaftsarchitektur GmbH mit Sitz in Düsseldorf.

ROTTERDAM: TRANSFORMATION EINER STADT

Exkursion der IP Siebel führt Architekten und Ingenieurteam in eine Welt zwischen Historie und Moderne



Einmal im Jahr zieht es das IP Siebel-Team weg von den heimischen Schreibtischen und raus in andere interessante Architekturwelten. In diesem Jahr stand die niederländische Metropole Rotterdam als Zielort auf dem Plan der Exkursionsgruppe. Rotterdam, eine Hafenstadt in der Provinz Südholland, weist heute rund 625.000 Einwohnende auf. Architektonisch hat die Stadt am Wasser eine Menge zu bieten. Blickfang ist neben der offen gestalteten Markthalle auch die Van Nellen Fabrik sowie das Wohngebiet „Little C“.

„Rotterdam hat sich in den letzten Jahrzehnten von einer im zweiten Weltkrieg zerstörten grauen Hafen- und Industriestadt zu einer modernen, dynamischen und nachhaltigen Stadt mit lebendiger und bunter Kultur transformiert“, fasst Jenny Siebel ihre Eindrücke zusammen. Gleichzeitig gehe die Stadt den Weg der Nachhaltigkeit vorbildlich voran. „Mit der Initiative Nachhaltiges Rotterdam, die das Ziel einer energieeffizienten Stadt mit einem verringerten CO2-Fußabdruck hat, entwickelt sich die Stadt zu einem Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit“, so Siebel weiter.

Durchdachte Stadtentwicklung und moderne Architektur bilden eine lebenswerte Umgebung für Einwohnende, aber auch für Touristinnen und Touristen. Sichtbar wird dies auch anhand der ausgebauten Radverkehr-Infrastruktur. „So wird umweltfreundliche Mobilität gefördert und der Verkehr entlastet“, erklärt Kemel Yakhlef Moh, der Inspirationen für nachhaltige Lösungen im Bereich der Infrastruktur- und Stadtplanung aus dem Nachbarland mit an den eigenen Arbeitsplatz nehmen möchte. „Die Stadt lehrt uns, dass Veränderung möglich ist, wenn wir bereit sind, neue Wege zu gehen.“

Beeindruckt zeigten sich die Architektinnen und Architekten von dem Vorhaben der Stadt, das Wachstum Rotterdams zu begrenzen und Grünflächen zu fördern. Das führe dazu, dass die Stadt vertikal wächst, veranschaulicht Taner Yasemin. „Diese Begrenzung führt zu einem Anstieg der Grundstückspreise und verwandelt die Stadt in ein Labor, in dem hohe Gebäude mit Hunderten von Wohnungen erprobt werden. Andererseits transformiert die durch die Großstadt als Hafenstadt vermittelte Multikulturalität und Lebendigkeit die Atmosphäre der Stadt .“

Bilder: IP Siebel

TRANSFORMATION EINER HISTORISCHEN INDUSTRIESTÄTTE

Auf der Agenda der Exkursion stand auch ein Besuch der Van Nelle Fabrik, ein eindrucksvolles Beispiel für die Transformation eines historischen Industriegebäudes. Die Fabrik wurde zwischen 1926 und 1932 als Produktionsstätte für Tabak, Kaffee und Tee errichtet. Baulich war sie bereits damals ihrer Zeit weit voraus. Die Architekten Brinkman und Van der Vlugt entwarfen als eine der ersten in Europa Pilzstützen in Stahlbetonbauweise und errichteten hier die erste Vorhangfassade. So gelang es ihnen, einen ganz besonderen Raum zu gestalten, der seit 2014 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen wurde. Zwischen 2000 und 2004 wurde die Fabrik in ein modernes Büro- und Kreativzentrum umgewandelt, wobei es dem Architekturbüro WDJArchitekten gelang, ihr architektonisches Erbe zu bewahren. „Während unseres Besuchs konnten wir die charakteristischen Elemente der Fabrik, wie die großen Fensterfronten und das offene Raumkonzept, aus nächster Nähe betrachten. Diese architektonischen Merkmale sorgen dafür, dass das Gebäude von natürlichem Licht durchflutet wird und flexible Nutzungsmöglichkeiten bietet. Es war faszinierend zu sehen, wie die Struktur an moderne Bedürfnisse angepasst wurde, ohne ihren industriellen Charme zu verlieren“, erinnert sich David Niemietz, der weiter ausführt, dass die Transformation mit Respekt für die Geschichte des Gebäudes durchgeführt wurde.

Ebenso beeindruckend fand Peter Baer den Besuch des Niew Rotterdam Café. Das tagsüber als Café und Restaurant genutzte Gebäude verwandelt sich abends ab 22:30 Uhr in einen Club. „Eine gelungene Transformation“, so Baer, der von seinem Kollegen Andreas Fligge bestätigt wird. „Rotterdam ist eine Spielwiese für verrückte Architektur“, zeigt sich der Architekt nachhaltig begeistert. Die Markthalle beispielsweise kombiniert Wohnraum, Einzelhandel und Gastronomie unter einem Dach. Sie ist etwa 40 Meter hoch, knapp 120 Meter lang und 70 Meter breit, und verbindet auf unkonventionelle Weise Funktionen, die anderswo strikt voneinander getrennt sind: Wohnen und Einkaufen. „Mittig bietet die rund 5.500 Quadratmeter große Halle Platz für etwa 100 Markstände, darüber spannt sich ein Stahlbetonbogen, der auf den ersten beiden Geschossen Restaurants und Geschäfte beherbergt, in den zehn Etagen darüber 228 Wohnungen. Im ersten Untergeschoss befindet sich außerdem ein Supermarkt, sowie ein Parkhaus für 1.200 Fahrzeuge“, berichtet Anina De Giorgi.

NEUBAUGEBIET MAL ANDERS

Einen imposanten Eindruck hat auch das Wohngebiet „Little C“ am Tuschinskipark bei den Gästen aus Haan hinterlassen. Das Wohngebiet mit über 200 Wohneinheiten wurde harmonisch in die bestehende Umgebungsbebauung eingefügt. „Die 15 Wohnblöcke sind in Rastern gebaut, werden durch schmale Gassen verbunden und haben unterschiedliche Höhen. Die Fassaden sind überwiegend aus Backsteinen, im Erdgeschossbereich teilweise aus Beton, sehr ansprechend gestaltet“, so Jeannine Schmidt. „Die Häuser werden durch Übergänge verbunden und schaffen so Begegnungsflächen. Pflanzen ranken an den Fassaden und verleihen dem Gebiet eine gemütliche Atmosphäre. Alle Dächer sind begrünt, auf den niedrigeren Gebäuden gibt es kollektive Dachgärten. Insgesamt wirkt das Wohngebiet nicht wie ein typisches Neubaugebiet. Die Strukturen sind sehr klar, bekommen durch die verbauten Materialien und die Bepflanzungen eine sehr wohlige Atmosphäre“, erklärt sie weiter.

Abschließend zeigte sich die ganze Exkursionsgruppe von der Stadt begeistert. Neben den Eindrücken für die eigene architektonische Arbeit stand aber auch das Miteinander im Vordergrund. Denn: Gemeinsam über den Tellerrand zu blicken, verbindet.

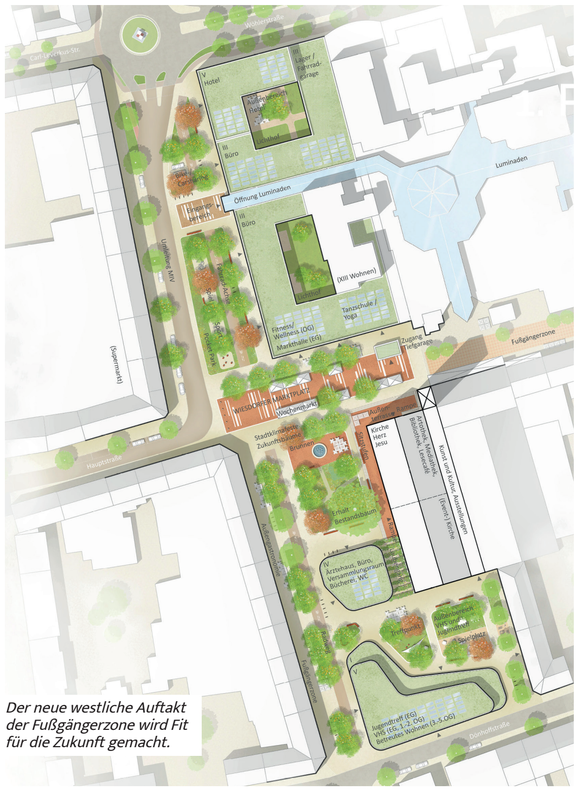
TRANSFORMATION IN DER STADTPLANUNG

ZUKUNFTSFÄHIGE KONZEPTE DANK INNOVATIVER LÖSUNGEN

Die Stadtplanung steht seit jeher im Zeichen des Wandels. Transformation ist nicht nur ein Begriff, sondern eine Grundkonstante in der Entwicklung urbaner Räume. Städte und ihre Quartiere wurden über Jahrhunderte hinweg durch äußere Einflüsse geformt und transformiert. Dieser ständige Prozess der Umgestaltung hat es ermöglicht, dass Städte sich an neue Gegebenheiten anpassen und gleichzeitig ihre historische Identität bewahren. In der heutigen Zeit, angesichts von Klimawandel und weiteren Faktoren, erreicht diese Transformation eine neue Dimension. Städte müssen widerstandsfähig, nachhaltig und zugleich dynamisch sein, um den Herausforderungen der Zukunft gerecht zu werden. Stadtplanung wird zur Kunst des Balancierens zwischen dem Erhalt von Beständen und dem Aufgreifen innovativer Lösungen.

WIESDORF IM WANDEL

In Leverkusen-Wiesdorf steht die Innenstadt beispielsweise vor einem tiefgreifenden Wandel. Durch gezielte Transformation kann der vorhandene Raum lebendig und zukunftsfähig gestaltet werden. Im Rahmen eines kooperativen Werkstattverfahrens hat das Planungsbüro ISR – Innovativ in Stadt und Raum sich intensiv mit der Neuordnung des westlichen Endes der Fußgängerzone, insbesondere im Umfeld der Luminaden und der Herz Jesu Kirche, beschäftigt. Hier wird Transformation greifbar: Das Konzept, das nicht nur den Raum funktional neu ordnet, sondern ihn auch kulturell aufwertet, sieht die umfassende Revitalisierung des Areals vor. Der Wiesdorfer Platz soll ein markantes Entrée zur Innenstadt bieten, mit Wiedererkennungswert und Identität. Die Luminaden werden revitalisiert, um neue Nutzungen zu ermöglichen, die das bestehende Angebot ergänzen. Die behutsame Umgestaltung der Herz Jesu Kirche schafft Raum für neue kulturelle Nutzungen und erweitert das kulturelle Angebot. Auch der ehemalige Marktplatz wird durch Neubauten neu gefasst und bietet Raum für zeitgemäße Nutzungskonzepte.

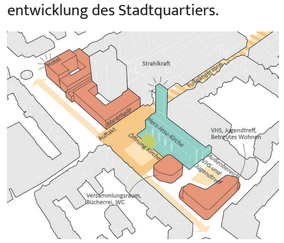


Der neue westliche Auftakt der Fußgängerzone wird Fit für die Zukunft gemacht.

Blick auf den neuen Eingang Leverkusen Innenstadt West - Die Kulturkirche bespielt den öffentlichen Raum auch in den Abendstunden. Visualisierungen: Johannes Prünte

BILDUNG ALS MOTOR URBANER DYNAMIK

Anstatt auf Neubauten zu setzen, werden bestehende Strukturen weiterentwickelt, um Ressourcen zu schonen und die städtische Identität zu wahren. Dieses Prinzip führt dazu, dass Städte anpassungsfähig bleiben, ohne ihre Wurzeln zu verlieren. In Wiesdorf wird dieses Prinzip durch den behutsamen Rückbau der Pavillons und die Neugestaltung der bestehenden Baukörper umgesetzt. Weiter spielen Bildungseinrichtungen eine Schlüsselrolle bei der Transformation von Stadtquartieren. Sie sind Zentren für Innovation, sozialen Austausch und tragen zur Weiterentwicklung urbaner Räume bei. In dem Konzept für Wiesdorf wird der ehemalige Marktplatz zum Standort der neuen Volkshochschule und eines Jugendtreffs. Diese Bildungseinrichtungen fungieren als Impulsgeber für die Weiterentwicklung des Stadtquartiers.



FLEXIBLE GEWERBESTRUKTUREN FÜR DIE STADT VON MORGEN

Auch die Anforderungen an Gewerbeflächen haben sich im Laufe der Jahre gewandelt. In der Zukunft wird es entscheidend sein, flexible Strukturen zu schaffen, die auf die Bedürfnisse einer durchmischten und dynamischen Stadt reagieren. In Wiesdorf wird dies durch die Neugestaltung der Luminaden und die Schaffung neuer kultureller Räume umgesetzt. Kunst, Kultur und Bildung werden in das Zentrum der Stadt gebracht und tragen so dazu bei, dass die Innenstadt auch nach Geschäftsschluss belebt bleibt. Die Transformation von Städten erfordert nicht nur ein neues Denken in der Architektur und Stadtplanung, sondern auch bei der Mobilität und der Gestaltung öffentlicher Räume. In Wiesdorf soll die Fußgängerzone zu einem lebendigen und attraktiven Aufenthaltsort umgestaltet werden.

Genau wie in Wiesdorf werden die Städte der Zukunft durch nachhaltige, flexible und dynamische Strukturen geprägt sein. Der Ansatz von ISR basiert auf der Verbindung von Bestandsentwicklung, kultureller Vielfalt und nachhaltigen Mobilitätskonzepten, um eine lebenswerte Stadt für kommende Generationen zu gestalten. Transformation ist Kontinuität – und die Zukunft beginnt jetzt.

TRANSFORMATION EINER STRASSE ZU EINEM REGENWASSERKANAL

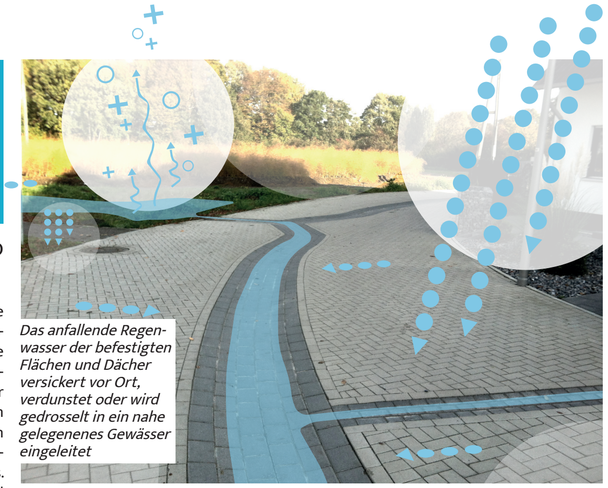
Wasser. Der natürliche Feind eines jeden Hausbesitzers. In rauen Mengen richtet das kühle Nass mitunter großen Schaden an. Zum Schutz leiten Regenwasserkanäle das Niederschlagswasser ab, Bau und Unterhaltung der unterirdisch verlaufenen Kanäle sind jedoch kosten- und auch zeitintensiv. Als attraktive Alternative kann die Oberflächenentwässerung betrachtet werden.

Das Wasser wird durch die oberflächliche Entwässerung direkt über die Straßendecke in überbreite Rinnen geleitet. Ein Kanalgraben für einen Regenwasserkanal ist also nicht erforderlich, ein enormer Vorteil, gerade bei Gebieten mit schwierigen Bodenverhältnissen oder einer bereits bestehenden Infrastruktur. Gleichzeitig ist die Installation um ein Vielfaches leichter, denn auf schweren Maschineneinsatz kann verzichtet werden. Ein Plus für den Geldbeutel, aber auch in Sachen Umweltfreundlichkeit und Nachhaltigkeit. Kommen bei den herkömmlichen Kanalbauarbeiten oftmals Beton und Kunststoffe zum Einsatz, werden oberflächlich Mulden und Rinnen für den Abfluss des Niederschlagwassers errichtet.

STRASSENQUERSCHNITTE SIND DEUTLICH LEISTUNGSFÄHIGER

Das Auge hat gleichzeitig seine Freude am Wasser. Was sonst unterirdisch passiert, ist auf der Oberfläche sichtbar. Die Längs- und Querrinnen machen den Straßenraum lebendig und tragen zudem zur Verkehrsberuhigung bei. Wie nützlich die ästhetischen Elemente, die ähnlich einer Bachrinne funktionieren, tatsächlich sind, verrät ein Blick auf die Details. Durch die Kaskadierung von Mulden und die Nutzung von Rinnen wird der Regenwasserabfluss gleichmäßig verteilt. Dies minimiert das Risiko von Überschwemmungen und verhindert, dass Wasser auf private Grundstücke übertritt.

Auch wenn man es kaum glauben mag, so ist ein Straßenquerschnitt doch um ein hundertfaches leistungsfähiger in der Wasserableitung als ein Kanal. Da bei einer Oberflächenentwässerung zwingend alle Straßen dorthin geneigt sein müssen, wo das Wasser auch geplant hingelangen soll, sind bei solchen Straßen keine Tiefpunkte an Stellen zu finden, wo sich Wasser nicht schadfrei aufstauen könnte. So können bei Starkregenfällen keine Tiefpunkte überflutet werden und das Wasser somit nicht auf angrenzende Grundstücke übertreten.



Das anfallende Regenwasser der befestigten Flächen und Dächer versickert vor Ort, verdunstet oder wird gedrosselt in ein nahe gelegenes Gewässer eingeleitet

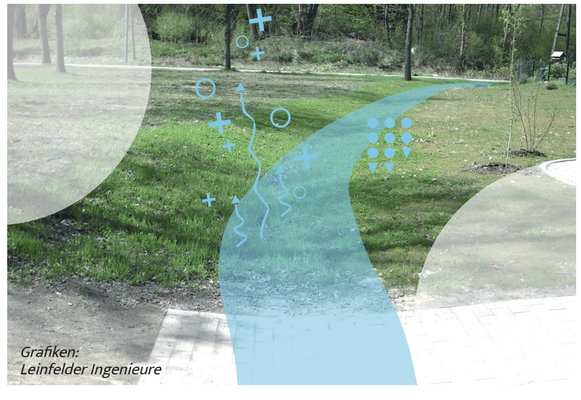
Mit Blick auf die Instandhaltung überwiegt bei der Oberflächenentwässerung deutlich die Pro-Seite. Jeder Abwassernetzbetreiber muss sein gesamtes Kanalnetz in regelmäßigen Abständen inspizieren lassen. Dies geschieht mit speziellen, ferngesteuerten Kamerawagen, die durch die Kanäle fahren. Dabei werden Schäden erfasst, Sanierungskonzepte erstellt und oft aufgrund mangelnder Zugänglichkeit teure, grabenlose Sanierungsverfahren angewendet. Bei oberflächlichen Rinnen ist die Inspektion, Schadenserfassung und Sanierung deutlich einfacher und damit günstiger und schneller.

Durch die oberflächliche Gestaltung kann das Regenwasser vor Ort verbleiben und wird nicht durch den Mischwasserkanal abgeführt

KONZEPT NUTZT NATÜRLICHE PROZESSE

Doch wie gelangt das Niederschlagswasser von den Grundstücken auf die Straße? Dies kann beispielsweise durch Flachdächer im Baugebiet geschehen. Die Fallleitungen enden kurz vor dem Boden in einer Rinne, die zur öffentlichen Straße führt. Weiter kann bei der Bauweise mit Satteldächern eine klassische Grundstücksentwässerung mit Grundleitungen gebaut werden, welche dann in einen Quellschacht mündet, durch den das Wasser an der Grundstücksgrenze an die Oberfläche gelangt. Das System basiert auf dem physikalischen Prinzip der kommunizierenden Röhren.

Zusammengefasst stellt die Oberflächenentwässerung also eine effiziente, kostengünstige und umweltfreundliche Alternative zur herkömmlichen Entwässerung mit Regenwasserkanälen dar. Durch die Transformation von Straßen zu Regenwasserkanälen wird die natürliche Versickerung gefördert und das Risiko von Überschwemmungen reduziert. Dieses Konzept nutzt natürliche Prozesse zur Wasserbewirtschaftung und integriert gleichzeitig funktionale und ästhetische Elemente in die städtische Landschaft.



Grafiken: Leinfelder Ingenieure

FORTBILDUNG ALS TREIBSTOFF DER TRANSFORMATION

Mit Lego®-Steinen die Stadt der Zukunft bauen oder mit der Methode des Zukunftsmanagements erprobte Zukunftstools testen.
Fort- und Weiterbildung gehören zum Büroalltag in der Alten Pumpstation. Zahlreiche Angebote nehmen Mitarbeitende und externe Gäste mit, um in den unterschiedlichsten Bereichen Kompetenzen zu erwerben.

GRUNDLAGEN DER VERBINDLICHEN BAULEITPLANUNG

Ulrich Göhre ist seit 2018 Teamleiter bei ISR, arbeitet schwerpunktmäßig in der Bauleitplanung, erwarb vor fünf Jahren die Qualifikation als Bauassessor und absolvierte bei der Stadt Düsseldorf das städtebauliche Referendariat. Gesammeltes Fachwissen teilt er in einem vierteiligen Seminar, das sich den Grundlagen der verbindlichen Bauleitplanung annimmt. Inhaltlich wird während der Unterrichtseinheiten gezielt auf die rechtliche Einordnung der verbindlichen Bauleitplanung eingegangen. Die Teilnehmenden erfahren beispielsweise, wie das Zusammenspiel zwischen der unterschiedlichen Bundes- und Landesgesetze und Verordnungen aussieht. Auch die verschiedenen Bauleit-Arten und Verfahrensabläufe werden thematisiert. Praktische Einblicke gibt es jeweils in aktuelle Projekte, insbesondere in Wohnungsbauprojekte, urbane Mischnutzungen und Einzelhandelsmaßnahmen.

MIT DEN HÄNDEN DENKEN

Noch einmal Kind sein und mit den bunten Lego-Steinen aus Ideen fantasievolle Wirklichkeit werden lassen? Das ist mit Lego® Serious Play® möglich. Unter dem Motto „Mit den Händen denken“ schafft es die erprobte und wissenschaftlich fundierte Methode, das Verständnis für komplexe Projekte und Themen zu visualisieren. Gleichzeitig dient das Seminar als Teambuilding-Maßnahme, Kolleginnen und Kollegen können aus den kleinen Steinen dreidimensionale Modelle errichten und somit der eigenen Vorstellung haptisch zur Realität verhelfen. Angeboten wird das Seminar vom zertifizierten Lego® Serious Play® - Facilitator Jochen Füge, Geschäftsführer bei ISR Innovative Stadt + Raumplanung.

FOKUSSIERTE ZUKUNFT, STRUKTURIERTE GEGENWART

Wie verliert man in stressigen Situationen nicht den beruflichen Fokus, schafft eine optimierte Organisation und verliert gleichzeitig die Zukunft nicht aus dem Blick? Fragen, die in dem Seminar „Future Management“ vom Stadtplanungsbüro ISR in Kooperation mit der Designagentur elemente netzwerk zukunft nicht nur beantwortet, sondern auch vielschichtig beleuchtet werden. Neben einer Bestandsaufnahme des eigenen Kerngeschäfts bekommen die Teilnehmenden hilfreiche Tipps und Tools an die Hand, um Potentiale zu fördern und Handlungsfelder aufzuzeigen. Gleichzeitig liefern im zweiten Schritt Megatrends die notwendigen Impulse, um künftig fokussiert an die eigene Organisation heranzugehen.

KARTOGRAFISCHE KOMMUNIKATION

Wie lassen sich viele Informationen übersichtlich transportieren und erfassen? Helfen könnte die kartografische Kommunikation, die visuell darstellt, wie geografische und räumliche Daten aussehen. In einem vierstündigen Kurs erfahren die Teilnehmenden, wie Farben, Linien, Symbole und andere Elemente dazu dienen können, Karten anschaulich aufzubereiten und somit für Betrachtende einen Mehrwert zu schaffen. Der Kurs soll dafür sensibilisieren, in welchen Bereichen der Planung die kartografische Kommunikation sinnvoll ist und welche Inhalte sich dadurch transportieren lassen. Gearbeitet wird mitunter in Kleingruppen, um den Austausch untereinander zu fördern und gemeinsam nach individuellen Lösungsansätzen zu suchen.

Bilder: ISR

Auch im Jahr 2025 sind Seminare beispielsweise zu den Themen

- **Schwammstadt**
- **Klimaresilienz**
- **Grundzüge des Bau- und Planungsrechtes**

geplant.

Alle Seminare werden von der AKNW für Fortbildungspunkte anerkannt.

Mehr Informationen und aktuelle Veranstaltungshinweise unter

www.alte-pumpstation-haan.de/seminare/

oder über den QR-Code links

GANZ VIEL KULTUR: EIN RÜCKBLICK FÜR KÖRPER, GEIST UND SEELE

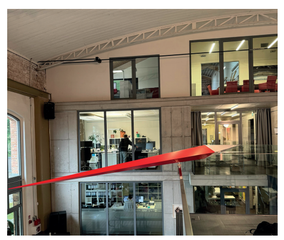
Ein Feuerwerk der großen Gefühle hat der Kulturverein Alte Pumpstation in diesem Jahr in die denkmalgeschützten Mauern geholt.

Das neue Jahr sollte mit einem Musikerlebnis der Extraklasse eingeläutet werden und die Organisatoren haben nicht zu viel versprochen. Am zweiten Januarwochenende gastierte der Pianist Andreas Mühlen in der Veranstaltungslocation im Herzen der Gartenstadt Haan.
Mit im Gepäck hatte er ein Neujahrskonzert für Freunde der klassischen Musik. Der deutsche Konzertpianist **ANDREAS MÜHLEN** widmet sein Leben dem klassischen Klavierspiel und führt seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit seiner Musik in andere Welten. Die beiden Konzerte unter dem Titel „Genuss – klar strukturiert“ wurden spieltechnisch von außerordentlicher Klangschönheit getragen und waren zutiefst beeindruckend. Als Dank für die musikalische Leistung gab es an beiden Tagen anhaltenden Applaus.

Nur wenige Wochen später stand die Alte Pumpstation wieder ganz im Zeichen edler Tropfen. Die bereits traditionelle **WEINPROBE**, die vom Kulturverein organisiert wird, fand großen Anklang. Präsentiert wurden verschiedene Bio-Weingüter aus Frankreich.

Künstlerischer Höhepunkt des Jahres stellte die Ausstellung von **ULRIKE HEYDENREICH** dar. „Ich bin Romantikerin, die an der Bauhaus-Universität Weimar studiert hat.“ Mit diesem scheinbar paradoxen Bekenntnis umreißt Ulrike Heydenreich die beiden Pole, zwischen denen sich ihre künstlerische Arbeit bewegt. Heydenreich verzichtet bei ihrer Kunst auf Farben, die ihrer Ansicht nach die Konzentration auf ihre Bilder und in ihren Bildern stören würde.
Die Betrachter der Ausblicke konnten sich in der Alten Pumpstation beispielsweise in einem leeren, weißen Raum wähnen, durch den sie eine angedeutete Gebirgskette bewundern konnten. Erst beim Zurücktreten wurde die ganze Zeichnungs-Konstruktion in ihrem tiefen, textilüberzogenen Rahmen zu einem Mikrokosmos, einer Art Guckkasten oder Diorama.
Die Zeichnungen wurden somit zur fotorealistischen Illusion. Die Ausstellung fand vom 19. September bis zum 23. November statt und hat nicht nur die Besucherinnen und Besucher berührt und begeistert, sondern auch die Arbeitsatmosphäre für alle Mitarbeitenden positiv beeinflusst.

Die Finissage wurde pünktlich zum Ende der Ausstellung von **FRANK MUSCHALLE** und Stephan Holstein eingeläutet.
Wer sich unter Boogie-Woogie rasante Geschwindigkeit, pulsierenden Rhythmus und pralle Lebensfreude vorgestellt hat, der lag bei Frank Muschalle genau richtig.
Der gebürtige Westfale hatte mit seinem „Frank Muschalle Trio“ schon mehrere fulminante Auftritte in der Pumpstation. Pünktlich zur Finissage präsentierte der Musiker dem Publikum jedoch etwas ganz Neues: Frank Muschalle trat als Duo mit Stephan Holstein auf, einem Saxophonisten und Klarinettisten. Das Duo ist eine erprobte Kombination und die Gäste konnten den musikalischen Abend swingend genießen.



Im Oktober hatte der Kulturverein erstmalig **„TOI ET MOI“**, ein „Nouvelle Chanson“-Duo aus Köln, zu Gast.
Raphael Hansen und Julia Klomfass präsentierten dem Publikum musikalische Besonderheiten. Neben der Eigenschaft ihre Zuhörer zum Innehalten zu bewegen und dem Alltag zu entfliehen, schafften „Toi et Moi“ es auch live ihr Publikum zu verführen und zu begeistern.
Ihnen zur Seite stand Julius Esser, Dichter, Autor und Slam Poet.
Der Literat und Kulturwissenschaftler blickt mit seinen 30 Jahren bereits auf knapp 20 Jahre Bühnenerfahrung in den Bereichen Theater, Musik und Bühnenperformance zurück. Gewonnen hat er in den letzten Jahren zahlreiche bundesweite Poetry Slams, Stadtmeisterschaften und Kleinkunstshows, ist mehrfacher Finalist der Landesmeisterschaften im Poetry Slam und gehört derzeit zu den besten Poeten in NRW. Sein Können hat er eindrucksvoll auch in der Alten Pumpstation unter Beweis gestellt.

EIN KULTURELLER AUSBLICK INS NEUE JAHR

Wer an die Alte Pumpstation denkt, der denkt nicht nur an Historie und Arbeitswelt, sondern ganz besonders auch an Kultur und Gesellschaft. Grund dafür ist das umfangreiche und durchdachte Programm des Kulturvereins Alte Pumpstation, das auch im neuen Jahr mit einer Fülle an kulturellen Höhepunkten aufwarten kann.

Den Start macht bereits zu Beginn des Jahres das **SEIKILOS-QUINTETT.**
Das Neujahrskonzert findet sowohl am **FREITAG, 24. JANUAR, ALS AUCH AM SAMSTAG, 25. JANUAR,** im Foyer des historischen Gebäudes statt und verspricht durch die besondere Architektur des Gebäudes erneut ein Hochgenuss an Klangvolumen und Klassikfreude zu werden.
Thomas Krautwig ist ein echtes Haaner Original und startete bereits im Alter von 13 Jahren an der heimischen Musikschule, seine musikalische Leidenschaft auszuleben. Sein Studium der Klarinette absolvierte er an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf und erhielt schon bald darauf eine Anstellung als stellvertretender Solo-Klarinettist beim Philharmonischen Orchester in Trier. Weitere Stationen des Musikers waren unter anderem die Rheinische Philharmonie Koblenz, das Staatstheater Saarbrücken und die Düsseldorfer Sinfoniker. Seit 2014 leitet Thomas Krautwig die Musikschule Haan und kümmert sich um die musikalische Zukunft.

Linda aus Freiburg präsentiert im März Weine aus Baden und Umgebung

Ein Pumpstation-Jahr ohne **WEINPROBE?** Das ist auch 2025 nicht vorstellbar. Freunde der edlen Tropfen dürfen sich am **SAMSTAG DEN 15. MÄRZ** auf eine Komposition verschiedener Bio-Weingüter aus Baden und Umgebung freuen. Linda aus der Weinbar Kurz&Kork in Freiburg im Breisgau präsentiert regionale und überregionale Weine von kleinen Winzerinnen und Winzern, die auf kleinen Flächen große Weine machen. Dazu werden passende, kleine Köstlichkeiten gereicht. Die Weinprobe ist nicht nur eine gute Gelegenheit, den eigenen Horizont in Sachen Weinwissen zu erweitern, sondern auch die Geselligkeit in angenehmer Atmosphäre zu genießen.

Einen künstlerischen Höhepunkt des Jahres stellt die Ausstellung von **JAN KOLATA DAR, DER SEINE WERKE VOM 9. MÄRZ BIS ZUM 18. MAI PRÄSENTIEREN WIRD.**
Kolata, der 1949 in Immenstadt im Allgäu geboren wurde, hat sich der abstrakten und meist großformatigen Malerei verschrieben. Dem Betrachter seiner Werke eröffnet sich eine faszinierende Farbwelt, die sich einem komplexen malerischen Verfahren aus Farbschüttung und eingreifender Manipulation verdankt. Unkonventionelle Werkzeuge wie Putzlappen, Hochdruckreiniger und Schrubber aus dem Baumarkt kommen dabei zum Einsatz.
Nach dem Studium an der Kunstakademie Düsseldorf, wo Kolata Meisterschüler von Professor Erich Reusch wurde, zog es den Künstler hinaus in die Welt. Stipendien führten den Künstler unter anderem nach Paris, Norwegen und Rotterdam, hinzu kamen Studienaufenthalte in Italien und Slowenien. Zehn Jahre arbeitete er als Professor für Malerei an der TU Dortmund. Gastprofessuren an der Shaanxi Normal University in Wuhan und der Art University in Chengdu, China kann Jan Kolata ebenfalls vorweisen. 2023 und 2024 wurde er in Düsseldorf und in Oberstdorf für sein Werk mit Preisen ausgezeichnet.
Für gut zwei Monate dürfen sich nun auch die Gäste der Alten Pumpstation an seiner beeindruckenden Kunst erfreuen.

Jan Kolata stellt im Frühjahr 2025 in der Pumpstation aus

Das Seikilos-Quintett ist im Januar zu Gast

Im Herbst 2024 kam das neue Album „Electric Stories“ von **SEBASTIAN GAHLER** auf den Markt. Er selbst beschreibt das musikalische Gesamtkonzept als eine „völlig andere Richtung“ als sein bisheriges Programm. Gahlers Herz schlägt für den Jazz-Rhythmus in seiner ganzen Fülle. Er studierte Musik in Köln und das von ihm gegründete Trio ist ein fester Bestandteil der deutschen Jazz-Szene.
Am **DONNERSTAG, 15. MAI,** dürfen sich Freunde des pulsierenden Grooves auf ein Konzert mit Sebastian Gahler und Andy Hunter freuen.
Die beiden Musiker haben gleich ein ganzes Quintett im Gepäck und füllen das Foyer der Alten Pumpstation mit jazzigen Klängen vollends aus.

Sebastian Gahler und Andy Hunter bespielen mit ihrem Quartett im Mai den Pumpensaal Foto: Fabian Sturz

Am **SAMSTAG DEN 01. NOVEMBER 2025** erwarten uns edle Saitenquartette in der Pumpstation. Ein Wiener Abend mit Werken von Joseph Haydn und Wolfgang Amadé Mozart.

SOLINGER STREICHQUARTETT
Viola Fey Violine
Almuth Wiesemann Violine
Ursula Rinne Viola
Peter Lamprecht Violoncello

Marion Mauß präsentiert im Herbst Ihre Ausstellung „Tausend Töne Rot“ Foto: Marion Mauß

Der Herbst wird mit einer Ausstellung von **MARION MAUß** eingeläutet. Die Künstlerin präsentiert unter dem Motto „Tausend Töne Rot “ eine Auswahl ihrer aktuellen Werke.
Mauß wurde 1946 in Essen geboren, sie lebt und arbeitet im Herzen des Ruhrpotts, in Gelsenkirchen. Von 1966 bis 1970 studierte sie bei Professor Lothar Kampmann an der Universität Dortmund. Seit 2000 lebt und arbeitet sie im Atelier-haus Kunststation Rheinelbe als Dozentin und Künstlerin. Ausgestellt hat Marion Mauß unter anderem in Helsinki, auf Mallorca, in Brüssel, Nordholland, im Landtag Düsseldorf und zahlreichen Ausstellungsorten und Galerien.
Marion Mauß arbeitet mit unterschiedlichen Materialien, verarbeitet Wellpappen und Papiere zu eindrucksvollen Skulpturen, benutzt Mörtel, Ton, Asche, Bitumen im bildnerischen Prozess und erweckt auf Leinwänden ihre figürlichen und teils abstrakten Kunstwerke eindrucksvoll zum Leben.

Marion Mauß

WWW.ALTE-PUMPSTATION-HAAN.DE

FROHE FESTTAGE UND AUF EIN GEMEINSAMES GUTES JAHR 2025!